

Der Hüter der Schwelle

SEELENVORGÄNGE
IN SZENISCHEN BILDERN
VON
RUDOLF STEINER



1912 - 2013

www.mysteriendramen.org



KARTENRESERVIERUNG:

<http://tickets.mysteriendramen.org>

Tel.: +43 (1) 86 59 103 Mobil: +43 (676) 9414616

Inhaltsverzeichnis

Der Hüter der Schwelle	4
Die Handlung im kurzen Überblick	4
Personen, Gestalten und Vorgänge	5
Inhalt	8
Erstes Bild (Ein Saal in indigoblauem Grundton)	8
Zweites Bild (Der gleiche Raum)	10
Drittes Bild (Im Reiche des Lucifer)	12
<i>1. Pause</i>	
Viertes Bild (Ein Zimmer in rosenrotem Grundton)	14
Fünftes Bild (Ein Zimmer im Waldhäuschen Felix Baldes)	15
Sechstes Bild (Das Reich des Lucifer und Ahriman)	15
<i>2. Pause</i>	
Siebentes Bild (Eine Landschaft aus Phantasieformen)	17
Achtes Bild (Das Reich Ahrimans)	19
Neuntes Bild (Eine freundliche sonnige Morgenlandschaft)	22
Zehntes Bild (Der Tempel des Mystenbundes)	22
Wer ist der „Hüter der Schwelle?“	24
Der kleine Hüter der Schwelle	24
Der Doppelgänger	28
Der große Hüter der Schwelle	30
Der Strader-Apparat	32
Zwölf Bürgerinnen und Bürger	40
Ein Zündholz für die Anthroposophie	44
Rudolf Steiner	45
Literatur	46

1. Auflage (2013)

IMPRESSUM

Herausgeber: Wolfgang Peter, Ketzer gasse 261/3, 2380 Perchtoldsdorf, Österreich
 Tel.: +43 (676) 9414616 Email: wolfgang@mysteriendramen.org
 © www.mysteriendramen.org 2013

Der Hüter der Schwelle

Seelenvorgänge in szenischen Bildern

ist das dritte von Rudolf Steiner verfasste Mysteriendrama. Die Uraufführung fand am 24. August 1912 im Gärtnerplatz-Theater in München statt.

Die Handlung im kurzen Überblick

Zwölf noch ungeweihte Personen sollen ihre Kräfte mit denen des von Hilarius geleiteten Mystenbundes vereinen. Die Zeit scheint dazu reif, seit Johannes Thomasius allgemein verständliche Schriften über grundlegende geistige Wahrheiten veröffentlicht hat, die weithin großes Interesse finden. Auch Felix Balde und Doktor Strader, der durch eine neue Erfindung Technik und Geistesstreben miteinander zu versöhnen hofft, sind berufen. Straders revolutionärer Apparat soll, wie dieser hofft, „der Technik Kräfte so verteilen, dass jeder Mensch behaglich nutzen kann, was er zu seiner Arbeit nötig hat im eignen Heim, das er nach sich gestaltet.“

Thomasius selbst steht seinem eigenen Werk kritisch gegenüber. Zwar habe er geistige Wahrheiten ausgesprochen, doch stünde er seit der Trennung von Maria unter dem immer stärker wirkenden Einfluss Luzifers, und das würde ihn und auch sein Werk letztlich verderben. Dies nicht erkannt zu haben, sei ein unverzeihlicher Fehler des Mystenbundes.

Die auf Marias Seelenkraft gerichtete Begierde hat Johannes zwar überwunden, doch Luzifer hat diese nun auf Theodora gelenkt, die seit sieben Jahren Straders Gattin ist. Das verzehrt Theodoras Seele so sehr, dass sie schließlich völlig entkräftet stirbt – und selbst im Jenseits könnte Johannes ihre Seele noch erreichen. Das darf niemals geschehen, ehe er nicht seine Leidenschaft für Theodora vollkommen überwunden hat.

Maria, die vor Luzifers Thron gelobt hat, alle Eigenliebe aus ihrem geistigen Streben zu tilgen, kann Johannes nun hilfreich zur Seite stehen. Sie führt ihn vor den Hüter der Schwelle. In der Gestalt eines edlen Greises, erfüllt von allen Seelenkräften, nach denen er sich sehnt, glaubt Johannes die Seele Theodoras jenseits der Schwelle zu erblicken. Doch dann erkennt er plötzlich – er ist es selbst! Und damit erlischt auch die Begierde nach Theodoras Seele.

Wie zweigespalten fühlt sich Johannes fortan in seinem ganzen Wesen. In einem Teil sieht er sich durch Marias und Benedictus Hilfe ganz fest und sicher auf sich selbst gestellt und was er hier sich geistig errungen hat, darf er willig andern reichen. Doch darf darin nichts von jenem andern Teil sich störend mischen, der erst ganz am Anfang wahrer Selbsterkenntnis steht.

Strader steigt indessen in das Reich Ahrimans hinab und kann die Erinnerungen an das dort Erlebte ins wache Tagesleben mitnehmen. Dadurch lernt er Ahrimans Wirken kennen. Weil er bewusst vor Luzifers Thron gestanden hat und dessen notwendiges Wirken jenseits von Gut und Böse schauen konnte, hat auch Capesius einen großen Fortschritt seiner Entwicklung gemacht.

Trotz aller Unvollkommenheiten sind die Geistesschüler des Benedictus damit als reif befunden, ihre geistige Arbeit zu einer höheren Einheit zu verbinden. Von nun an sollen sie die Aufgaben von Benedictus Tempelbrüdern übernehmen und so Neues zu dem Alten fügen, während jene zu höherem Wirken aufsteigen können. Und auch Felix und Felica

Balde, die auf naturhafte Weise den Weg zum Geistigen gefunden haben, können ihre Kräfte mit denen der Tempelbrüder verbinden, denn die Zeichen der Zeit verkünden deutlich, dass alle geistigen Wege sich in einem neuen Mysterienwesen künftig vereinen sollen.

Pause nach dem 3. und 6. Bild, Ende ca. 21³⁰

Personen, Gestalten und Vorgänge

Die geistigen und seelischen Vorgänge der Menschen, welche in dieser szenischen Bilderfolge «Der Hüter der Schwelle» gezeichnet sind, stellen eine Fortsetzung derjenigen dar, welche in den früher erschienenen Lebensbildern «Die Pforte der Einweihung» und «Die Prüfung der Seele» erschienen sind. Sie bilden mit diesen ein Ganzes.

Im «Hüter der Schwelle» treten folgende Personen und Wesen auf:

I. Die Träger des geistigen Elements:

1. **Benedictus** Führer des Sonnentempels und Lehrer einer Anzahl von Personen, die im «Hüter der Schwelle» vorkommen. (Der Sonnentempel wird nur in der «Pforte der Einweihung» und in der «Prüfung der Seele» erwähnt.)
2. **Hilarius Gottgetreu** Großmeister eines Mystenbundes. (War in früherer Inkarnation in der «Prüfung der Seele» als Großmeister einer Geistesbruderschaft dargestellt.)
3. **Johannes Thomasius** Schüler des Benedictus

II. Die Träger des Elements der Hingabe:

4. **Magnus Bellicosus** Genannt German («Pforte der Einweihung»), der Präzeptor des Mystenbundes.
5. **Albert Torquatus** Genannt Theodosius (in der «Pforte der Einweihung»), Zeremonienmeister des Mystenbundes.
6. **Professor Capesius** In der «Prüfung der Seele» kommt seine Individualität als erster Präzeptor vor.

III. Die Träger des Willens-Elementes:

7. **Friedrich Trautmann** Genannt Romanus (in der «Pforte der Einweihung»), Zeremonienmeister des Mystenbundes. (Wiederverkörperung des zweiten Zeremonienmeisters der Geistesbruderschaft in der «Prüfung der Seele».)
8. **Theodora** Eine Seherin. (Bei ihr ist das Willens Element in naives Sehertum umgewandelt.)
9. **Doktor Strader** Seine Individualität kommt in der „Prüfung der Seele“ als Jude Simon vor.

IV. Die Träger des seelischen Elementes:

10. **Maria** Schülerin des Benedictus

- 11. Felix Balde** Seine Individualität kommt als Joseph Kühne in der „Prüfung der Seele“ vor.
- 12. Frau Balde** Ihre Individualität kommt in der „Prüfung der Seele“ als Frau Kühne vor.

V. Wesen aus der Geisteswelt:

Lucifer

Ahriman

VI. Wesen des Menschlichen Geisteselementes:

Der Doppelgänger des Thomasius

Die Seele der Theodora

Der Hüter der Schwelle

Philia

Astrid

Luna

Die andre Philia

Die geistigen Wesenheiten, welche die Verbindung der menschlichen Seelenkräfte mit dem Kosmos vermitteln.

Die geistige Wesenheit, welche die Verbindung der Seelenkräfte mit dem Kosmos hemmt; in "Der Seelen Erwachen" erweist sie sich als die Trägerin des Elementes der Liebe in der Welt, welcher die geistige Persönlichkeit angehört.

Die Stimme des Gewissens

Diese Geisteswesen sind nicht allegorisch oder symbolisch gemeint, sondern als Realitäten, die für Geisteserkenntnis vollkommen gleichgestellt sind physischen Personen.

- 1. Ferdinand Reinecke** Wiederverkörperung des 6. Bauers aus «Die Prüfung der Seele»
- 2. Michael Edelmann** Wiederverkörperung des 3. Bauers
- 3. Bernhard Redlich** Wiederverkörperung des 2. Bauers
- 4. Franziska Demut** Wiederverkörperung der 2. Bäuerin
- 5. Maria Treufels** Tritt in "Der Seelen Erwachen" als Pflegerin des Doktor Strader auf. In der „Pforte der Einweihung“ heißt sie die „andre Maria“, weil die imaginative Erkenntnis des Johannes Thomasius die Imagination gewisser Naturgewalten in ihrem Bilde gestaltet. Ihre Individualität kommt in der „Prüfung der Seele“ als Berta, die Tochter Kühnes vor. Ihre frühere Inkarnation wird aber zugleich auch als die 3. Bäuerin geschildert und bei der Uraufführung der „Prüfung der Seele“ wurden beiden Rollen auch von derselben Person (Marie Linde) gespielt. *)
- 6. Luise Fürchtegott** Wiederverkörperung der 4. Bäuerin

7. Friedrich Geist	Wiederverkörperung des 4. Bauers; tritt in "Der Seelen Erwachen" als Sekretär des Hilarius Gottgetreu auf
8. Caspar Stürmer	Wiederverkörperung des 1. Bauers
9. Georg Wahrmond	Wiederverkörperung des 5. Bauers
10. Marie Kühne	Wiederverkörperung der 1. Bäuerin
11. Hermine Hauser	Wiederverkörperung der 5. Bäuerin
12. Katharina Ratsam	Wiederverkörperung der 5. Bäuerin

(Dies sind - wie angegeben - Wiederverkörperungen der 12 Bauern und Bäuerinnen der «Prüfung der Seele».)

Die Vorgänge des »Hüters der Schwelle« spielen sich etwa dreizehn Jahre nach denjenigen der «Pforte der Einweihung» ab. Die Art der Lebenswiederholung gegenüber dem «Hüter der Schwelle» darf nicht als allgemein gültiges Gesetz aufgefasst werden, sondern als etwas, das an einem Zeitenwendepunkt geschehen kann. Daher sind auch zum Beispiel die Vorgänge des achten Bildes zwischen Strader und den zwölf Personen nur für einen solchen Zeitpunkt möglich. Die geistigen Wesenheiten, welche im «Hüter der Schwelle» spielen, sind durchaus nicht allegorisch oder symbolisch gedacht; derjenige, welcher eine geistige Welt als wirklich erkennt, darf wohl die Wesen, die ihm dort so gelten wie die physischen Menschen in der Sinnenwelt, ebenso wie diese darstellen. Wer diese Wesen für Allegorien oder Symbole hält, der verkennt die ganze Art der im «Hüter der Schwelle» gegebenen Vorgänge. Dass Geistwesen nicht menschliche Gestalt haben, wie sie in der Bühnendarstellung haben müssen, ist ja selbstverständlich. Hielte der Schreiber dieser »Seelenvorgänge in szenischen Bildern« diese Wesen für Allegorien, so würde er sie nicht so darstellen, wie er es tut. Die Gliederung der Personen in Gruppen (3 x 4) ist nicht gesucht oder der Darstellung zugrunde gelegt; sie ergibt sich - für das Denken nachträglich - aus den Vorgängen, die ganz für sich konzipiert sind und welche eine solche Gliederung von selbst gestalten. Sie ursprünglich zugrunde zu legen, wäre dem Verfasser nie eingefallen. Sie hier als Ergebnis anzuführen, kann erlaubt sein.

*) Max Gümbel-Seiling berichtet von einer auf Maria Treufels bezüglichen Aussage Rudolf Steiners während der Proben zu «Der Seelen Erwachen»:

„Er nahm dann Veranlassung, über die Pflegerin Dr. Straders zu sprechen, als aus ihrem Munde die Worte kamen:

So muss das Leben unsrer Erdenzeit
Sich weiterführen rätselvoll -

Dieses «rätselvoll» bezieht sich auch auf ihr eigenes Leben. Sie ist die «andre Maria» in der Pforte. Im vorigen Leben war sie die dritte Bäuerin und schalt Strader als Juden Simon böse (wie Ahriman von der Maria Treufels - denn das ist der Name der Pflegerin - sagt). «Rätselvoll» ist es, wenn man im Personenverzeichnis zu «Der Seelen Erwachen» liest: «Ihre Individualität kommt in der „Prüfung der Seele“ als Berta, die Tochter Kühnes vor.» Die andre Maria und Berta wurden auch von derselben Darstellerin gespielt und man muss also die dritte Bäuerin mit Berta gewissermaßen identifizieren. Deutet das nun auf eine Transition der Individualität der dritten Bäuerin auf Berta? Aber gerade darüber haben wir Dr. Steiner nicht befragt, und es bleibt somit rätselvoll.“ (Lit.: Seiling)

Inhalt

Erstes Bild

Ein Saal in indigoblauem Grundton. Er ist als Vorsaal gedacht zu den Räumen, in denen ein Mysterienbund seinen Arbeiten obliegt. In freier Unterredung sind zwölf Personen anwesend, welche in der einen oder andern Art an den Bestrebungen des Mysterienbundes Interesse nehmen. Außerdem: Felix Balde und Doktor Strader. Die Bilder stellen Ereignisse dar, welche etwa dreizehn Jahre nach der Zeit liegen, in welcher die «Pforte der Einweihung» spielt.

Zwölf Personen, ungeweiht, aber tatkräftig im Leben stehend, sind berufen, ihre Kräfte mit denen des Mysterienbundes zu vereinen, dies sei eine geistige Forderung der Zeit. Ferdinand Reinecke sieht diesem Unterfangen jedoch höchst skeptisch entgegen, ein blinder Handlanger der ihm überheblich erscheinenden Mysteristen will er nicht sein. Michael Edelmann hält entgegen, dass die Taten des Bundes bezeugen, dass sie aus guten Quellen schöpfen. Vorsicht scheint Bernhard Redlich hier die erste Pflicht; wenn sich der Mysterienbund vernünftige Ziele setzt, könne man sich ihm anschließen. Franziska Demut setzt hinzu, dass lange schon wahres Geisteslicht von solchen Weiheorten ströme und man das Herz dafür öffnen solle. Maria Treufels sieht wohl, dass sich in diesen Tagen vieles wandeln müsse, doch von den Mysteristen erhofft sie dafür wenig. Mehr verspricht sie sich von Menschen wie Doktor Strader, die mit Genie und Fertigkeit tatkräftig im Leben stehen. In Straders Werkstatt stünden jetzt schon im Kleinen solche Wunderdinge, die im Großen alle Technik revolutionieren würden. Strader selbst schildert nun, wie er schon fast resignierend hinnehmen wollte, dass alle technische Entwicklung sich der Geistesentwicklung feindlich zeigen müsse. Doch im Laufe seiner Versuche seien ihm wie zufällig Gedanken aufgestiegen, die in eine ganz andere Richtung wiesen.

Es reihte dann Versuch sich an Versuch,
 Bis endlich der Zusammenklang von Kräften
 Auf meinem Arbeitstische sich ergab,
 Der einst in seiner vollen Ausgestaltung
 Rein technisch jene Freiheit bringen wird,
 In welcher Seelen sich entfalten können.
 Nicht weiter wird man Menschen zwingen müssen,
 In enger Arbeitsstätte würdelos
 Ihr Dasein pflanzenähnlich zu verträumen.
 Man wird der Technik Kräfte so verteilen,
 Daß jeder Mensch behaglich nutzen kann,
 Was er zu seiner Arbeit nötig hat
 Im eignen Heim, das er nach sich gestaltet.

Und das sei auch der Grund, warum er dem Ruf Bruderschaft der Rosenkreuzer folgen wolle. Auch Felix Balde, der in Einsamkeit und Beschaulichkeit der Mystik Schüler geworden ist, will sich gerne dem Mysterienbund anschließen.

Luise Fürchtegott merkt an, dass man sich jedenfalls ganz auf das eigene Urteil stützen müsse und nicht blindem Glauben verfallen dürfe und Friedrich Geist setzt hinzu, dass jeder Mensch den Trieb verspüren solle, die Wege der Mysteristen wirklich zu verstehen.

Ferdinand Reinecke gemahnt, dass sie alle nicht ohne Grund hier zusammengerufen worden

wären. Thomasius, einst selbst Geistesschüler, fände nun selbst bei manch ernstern Forschern Beifall für Schriften, die den Schein der Logik borgen und doch nur Mystenschwärmerei enthalten. Die Mysten würde nun bloß fürchten, dass Thomasius ihnen den Rang streitig macht. Und Caspar Stürmer ist überhaupt empört dass diese Mystenschule immer noch so kühn die Menschenführung fordern wolle; gerade an Thomasius könne man doch klar sehen, wie wenig all diese Mystenkunst tauge und bedrückend sei es, dass selbst ein so heller Kopf wie Doktor Strader dem Mystenwahn geneigt sich zeigen kann. Georg Wahrmond schmerzen solche Worte, denn immer schon sei alles Wahrheitslicht von solchen Weiheorten geflossen und die Zeit fordere, dass dies nun in neuer Art geschehe – Thomasius sei ein großes Werk gelungen. Und Maria Kühne fügt kritisch hinzu dass Thomasius volle Anerkennung gebühre, weil er dem Denken jene Freiheit gegeben habe, die Mystenschulen ihm verwehren wollen. Hermine Hauser setzt hinzu, dass Thomasius einst als Überwinder dieser alten Mystenströmung gelten werde.

Strader hingegen betont, dass er den Mysten voll vertraue, denn auch ohne eingeweiht zu sein, könne er deutlich fühlen, dass in den Weiheorten Götterseelen den Menschenseelen liebend sich erschließen. Katherina Ratsam kann diesen Worten nur beipflichten; die Mysten hielten längst nicht mehr ihr ganzes Weisheitslicht streng verborgen und viele Menschen könnten schon fühlen, wie dieses Licht in ihren Seelen Kräfte weckt, die früher unbewusst im Innern schliefen.

Dreimaliges Klopfen verkündet das Nahen der Herren des Weiheortes und Felix Balde ist überzeugt, dass die kraftvolle Wirkung der Eingeweihten nun deutlich für sich selber sprechen werde, worauf Reinecke nur meint, dass viele schon auf manch mystisches Getue hereingefallen seien.

Wieder klopft es dreimal, dann tritt der Großmeister des Mystenbundes, Hilarius Gottgetreu, ein. Ihm folgen Magnus Bellicosus, der zweite Präzeptor, Albert Torquatus, der erste Zeremonienmeister, und Friedrich Trautmann, der zweite Zeremonienmeister.

Friedrich Trautmann begrüßt die Anwesenden. Die Zeit sei reif, dass Mystenpfade sich mit allgemeinem Menschensinn verbinden. Möglich sei dies geworden, weil nun ein Mensch

Doktor Strader erläutert seine revolutionäre Technik



gekommen sei, der das Wissen, das auf Vernunft und Sinn allein gegründet ist, in solche Formen brachte, die vermögend sind, die Geisteswelten wirklich zu begreifen. Eben dieses sei Johannes Thomasius gelungen und dadurch könne ein Band echten Verständnisses zwischen Geweihten und Ungeweihten geknüpft werden. Magnus Bellicosus fügt hinzu, dass Thomasius dafür im Dienst der Menschheit sein Künstlerdasein geopfert habe. Dann ergreift Großmeister Hillarius Gottgetreu das Wort. Der Gnade hoher Geistesmächte seien die Weisheitsschätze zu verdanken, die jeder wahre Mystenbund treu bewahre. Nun sollen diese Schätze auch den hier versammelten ungeweihten Menschen zugänglich gemacht werden, worauf Ferdinand Reinecke nur lakonisch entgegenhält, dass dies Werk durch eigne Kraft sich wirksam zeigen werde, wenn es enthält, was Menschenseelen brauchen.

Zweites Bild

Derselbe Raum wie im vorigen Bilde. Er ist von den Personen, die zu Anfang in ihm versammelt waren, verlassen. Anwesend sind: Hilarius Gottgetreu, der Großmeister, Magnus Bellicosus, der zweite Präzeptor, Albert Torquatus, der erste Zeremonienmeister, Friedrich Trautmann, der zweite Zeremonienmeister, Maria, Johannes Thomasius; von den zu Anfang versammelten Personen sind nur geblieben: Felix Balde, Doktor Strader.

Wichtiges habe Thomasius durch sein Werk geleistet, meinen die Ordensmeister, und durch den Orden solle es nun „fruchtbar werden in allen Welten, die des Menschen Kraft dem Weltenwerden dienstbar machen können.“ Eine Meinung, die auch Felix Balde und Strader vollauf teilen. Doch Thomasius gebietet ihren Lobreden Einhalt. Ahriman habe ihm die Augen geöffnet über den wahren Wert seiner Schöpfung. Luzifer habe er sich gewidmet, ehe er sein Werk begann, und während ihn dieser mit den schönsten Bildern aus dem Geistgebiet begabte, ließ er unbemerkt in ihm die wildesten Triebe reifen. Noch schliefen sie in unbewussten Tiefen, doch die Zeit werde kommen, wo sie unausweichlich sein ganzes Wesen ergreifen. Zwar läge in seinem Werk viel Wahres, das überzeugend zur Vernunft



sprechen könne, doch eben darin liege die größte Gefahr, denn man kann das Werk nicht von seinem Schöpfer trennen und er selbst werde es künftig verderben durch die bösen Kräfte, die Luzifer in ihm wachsen ließ.

Friedrich Trautmann scheint es unbegreiflich, wie Johannes dies alles wissen könne und dennoch glauben könne, dass er dem Schlechten nicht entrinnen werde. Mutig müsse er vernichten, was ihm schädlich werden könnte. Doch das zeigt Johannes nur, dass die Ordensbrüder nicht nach den wahren Weltgesetzen urteilen. Jetzt könne er noch widerstehen, doch das was Luzifer in ihn gelegt hat, würde zu solch überwältigender Stärke anwachsen und ihm das Geisteslicht verdunkeln, dass er sein Werk mit Freuden Ahriman hinopfern werde. Dies nicht erkannt zu haben, sei ein schwerer Irrtum des Ordens, der noch viel schwerwiegendere Folgen hätte für die ganze Welt als seine persönliche Verfehlung, die durch das Karma seinen Ausgleich finden könne. Das habe dem Bund das Recht genommen, auch ferner noch die Weihedienste zu leiten.

Hilarius Gottgetreu mit Bellicosus, Torquatus und Trautmann verlassen daraufhin rasch den Saal, ebenso Doktor Strader und Felix Balde. Es bleiben nur Maria und Thomasius an ihren Plätzen. Nach einer kurzen Pause treten die drei Geistgestalten Philia, Astrid und Luna in einer Lichtwolke auf und gruppieren sich so, dass sie zunächst Maria verdecken. Im Geisterlebnis vernimmt Thomasius ihre Worte und sie gehen über in die Worte, die dann Maria auch äußerlich spricht. Sie dürfe nun wieder als Gefährtin seiner Seele an seiner Seite stehen. Was Johannes bisher an geistigen Einsichten gewonnen habe, er müsse es verlieren, um es in neuer Art wiederzugewinnen. Oft schon sei er an den strengen Hüter der Schwelle herangekommen, doch noch nie an ihm vorbeigekommen. Johannes müsse erwarten, was sich ihm offenbaren werde, wenn er an ihrer Seite die Schwelle nicht nur betreten, sondern auch überschreiten werde.

Capesius und Maria im Reich Luzifers



Drittes Bild

Im Reiche des Lucifer. Ein Raum, der nicht durch künstliche Wände begrenzt ist, sondern durch pflanzen- und tierähnliche und sonstige Phantasieformen. Links der Thron des Lucifer. Zuerst sind anwesend: Die Seele des Capesius und Maria. Nach einiger Zeit erscheint Lucifer. Später treten auf Benedictus, Thomasius mit seinem ätherischen Ebenbilde (Doppelgänger), dann Theodora.

Im Reich Luzifers begegnet Maria der Seele des Capesius, der sich im irdischen Leib wie in einem Kerker fühlt, der ihm den freien Blick in die Geisteswelt verdunkelt. Maria hält ihm entgegen, dass der Mensch nur im Erdenleib die Kraft zum wesenhaften «Ich» erfüllen könne, um dadurch Keime zu pflanzen, die einst im Weltenwerden zu Blüten und zu Früchten werden müssen. Doch Capesius gemahnt sie nur daran, dass sie ihm durch ihr Karma vieles schulde und von Luzifer die Tilgung dieser Schuld erbitten möge.

Nachdem Capesius abgegangen ist erscheint Luzifer. Johannes habe sich von Benedictus losgesagt und seiner Führung anvertraut. Noch habe Johannes sein wahres Wesen nicht erkannt, aber durch ihn werde er die Seherkraft erlangen, und kein Wort dürfe Maria hier sprechen, das sich auf Johannes beziehe. Hier, wo Worte Taten sind, müssten Luzifer solche Worte brennen. „Du musst sie hören“, wirft ihm Benedictus entgegen, denn „getan ist schon, was Lucifer bezwingt.“ Maria sei seine wahre Geistesschülerin und sie werde Johannes durch ihre heilenden Liebekräfte wieder in ihren Bereich ziehen. Und so erzwingt Maria, dass Johannes mit seinem ätherischen Doppelgänger vor dem Thron Luzifers erscheinen kann. Was Johannes selbst noch nicht schauen kann, müsse Luzifer nun dem Doppelgänger offenbaren und dieser würde Johannes belehren. Durch das reine Denken, das sich Johannes

Maria in Luzifers Reich



errungen hat, hat sich der Doppelgänger mittlerweile gewandelt. Johannes habe seine Leidenschaft überwunden und gefahrlos könne er Maria wieder nahen. Doch das will Luzifer nicht zulassen, denn nur kaltes Wissen würde dann Johannes entwickeln und alles warme Eigensein in ihm wie wesensleer und tot erscheinen. Die Leidenschaft für Maria sei überwunden, doch lieben werde er, prophezeit Luzifer, mit all der Kraft und Leidenschaft, mit der er sie einst liebte. Und mit diesen Worten wird Theodora hervorgerufen und ihre Nähe entflammt den Doppelgänger zu heftiger Leidenschaft - und diese werde auch Johannes ganz ergreifen.

Nur der hohe Opferwille Marias kann dem entgegenwirken.

Doch wisse, in dem Herzen, das Maria
In dieser Stunde dir entgegenstellt,
Hat Geistesschülerschaft die Kraft belebt,
Von allem Wissen stets die Eigenliebe
Entfernt zu halten. Niemals will ich künftig
Von jener Seligkeit mich finden lassen,
Die Menschen fühlen, wenn Gedanken reifen.
Zum Opferdienst will ich das Herz mir rüsten,
Dass stets mein Geist nur denken kann, um denkend
Des Wissens Früchte Göttern hinzuopfern.

Was dann in ihrem Innern wirke, könne kraftvoll auf Johannes überströmen. Weisheit konnte Luzifer dem Menschen bringen, die Liebe müsse ihm aus Götterreichen fließen. „Ich werde kämpfen“, schleudert ihr Luzifer entgegen. „Und kämpfend Göttern dienen“, setzt Benedictus hinzu.

Strader und Theodora



Viertes Bild

Ein Zimmer in rosenrotem Grundton. Es gehört zum Heim Straders und Theodoras, die Straders Gattin ist. Man sieht der Einrichtung an, daß Theodora und Strader hier im gemeinsamen Raume verschiedenartige Arbeiten verrichten. Auf seinem Tische finden sich Modelle von Mechanismen, auf dem ihren mancherlei auf Mystik Bezügliches. Die beiden sind in einem Gespräch, das eine Art gemeinsame Versenkung am siebenten Jahrestage ihrer Ehe darstellt.

Die erste Begegnung mit Theodora hatte Strader gezeitigt, wie sich der Geist in einem Menschen über solche Dinge zu offenbaren sucht, die seinem eigenen Erkenntnisstreben verschlossen bleiben mussten. An Thomas konnte er die Früchte der Geistesschülerschaft erleben. Doch all dies raubte ihm den Glauben an Vernunft und Wissenschaft und so wandte er sich der Technik zu, um sich zu betäuben. Aus diesem zerquälten Dasein wurde er erst durch die zweite Begegnung mit Theodora gerissen. Durch Felix Baldes weise Führung waren ihre Seherkräfte damals zu hoher Kraft gereift. Dass ihm diese lichte Geistesbotin vom Schicksal als Gefährtin vorbestimmt sein könnte, ahnte er da noch nicht, doch als es ihm Gewissheit wurde, ergoss sich helles Licht in seine Seele, das seine Arbeit bedeutsam befruchtete – selbst dann noch, als ihre Offenbarungen schließlich nicht mehr kamen. Sorge bereitet ihm nur, dass der Verlust der Seherkraft Theodora tiefe Schmerzen bereiten könnte. Doch das konnte Theodora gelassen auf sich nehmen - aber nun seien diese Kräfte auf neue, schmerzvolle Weise wieder erwacht, begleitet von Furcht, die sie beherrscht, und hassen müsse sie nun alles, was sich offenbart. Und während sie in abgerissenen Worten weiterspricht, tritt ihr beängstigend das Bild von Thomasius vor die Seele und Strader erinnert sich schmerzlich der Worte, die dieser im Mystenbund gesprochen hatte.



Erscheinung der Theodora

Fünftes Bild

Ein Zimmer in jenem Waldhäuschen, das in der «Prüfung der Seele» als Baldes Heim angegeben ist. Frau Balde, Felix Balde, Capesius, Strader, später die Seele Theodoras.

Die unberechtigte Begierde, mit der Thomasius Theodora bedrängte und dadurch immer brennendere Furcht in ihre Seele goss, hat sie so sehr geschwächt, dass sie gestorben ist. Gemeinsam mit Strader gedenken Capesius und die Baldes ihrer. Capesius, der für die Aussenwelt wie abgestorben erscheint, schildert, dass Theodora wie brennendes Feuer in ihrer Seele miterlebt habe, wie Luzifer durch falsche Liebesmacht Thomasius an sie gebunden hatte und wie das ihr Leben aufgezehrt hätte. Strader schmerzen diese Worte und wie grausam sei es, wenn dies Wahrheit wäre. Da erscheint Theodoras Seele. Sie bestätigt Capesius Worte, setzt aber gleich hinzu, dass Thomasius nicht fallen dürfe. Maria habe in ihrem starken Herzen schon die Opferkraft entzündet, die ihn retten könne, doch dürfe Johannes durch seine bereits entwickelten Seherkräfte Theodora nicht in den Geisterreichen wiederfinden, ehe er seine falsche Begierde nach ihr vollkommen überwunden habe. Dazu bittet sie um Straders Hilfe - und auf Capesius deutend verschwindet sie. Dieser gibt nun weitere Aufklärung. Mit Thomasius Hilfe wolle Luzifer das Geisteslicht, das sich Theodora offenbare, für sich erbeuten und dadurch die Wissenschaft, die sich Thomasius durch Erdenkräfte hat erwerben können, für immer in sein Reich bannen. Die Früchte dieser Wissenschaft gingen dann der geistigen Welt verloren. Strader könne dies aber verhindern, wenn es ihm gelänge, das Erdenwissen geistig so zu verwandeln, dass es sich dem Götterwissen nähern könne – doch dazu müsse Strader Geistesschüler des Benedictus werden.

Sechstes Bild

Das Reich des Lucifer und Ahriman. Ein Raum, der nicht von künstlichen Wänden begrenzt, sondern von baumartig geformten sich verschlingenden Gewächsen und Gebilden eingeschlossen ist, die sich ausweiten und Ausläufer ins Innere senden. Das Ganze durch Naturvorgänge wild



Johannes und Maria

bewegt und zuweilen stürmisch erfüllt. Capesius und Maria sind auf der Szene, wenn der Vorhang aufgeht. Dann kommen Benedictes, Philia, Astrid, Luna, die andre Philia, Lucifer, Ahriman und die tanzartig sich bewegenden Wesen, welche Gedanken darstellen, zuletzt Frau Baldes Seele.

Im geistigen Erleben, losgelöst vom Sinnesleib, vernehmen Capesius und Maria die Stimme Benedictus: „In deinem Denken leben Weltgedanken.“ Unverständlich erscheinen Capesius hier diese Worte, obwohl er sie im irdischen Erleben schon aus dem Lebensbuch des Benedictus kennt. Und unverständlich sind ihm auch die nächsten Worte: „In deinem Fühlen weben Weltenkräfte.“ Maria hingegen begreift, dass sie lernen muss, die Weltenschrift zu lesen. Das „wird, wenn ich zum Erdensein mich wende, Gedanke sein, der mir im Nach-Erdenken im Seelen-Innern als Erkenntnis leuchtet.“ Capesius vermag zwar leibbefreit, doch nicht gedankenfrei im Geistgebiet zu schauen und kommt darum nicht an die wahre Wesenheit heran. Jetzt muss er lernen, das eigene Denken außer sich zu schauen. Philia, Astrid und Luna geben den Anstoß, dass die Gedanken sich zu Bildern formen. Luzifer und Ahriman erscheinen, umgeben von Wesen, die mit tanzartigen Bewegungen ihre Gedankenformen darstellen. Sie verschwinden wieder und während die drei Seelenschwestern das Erlebte in Worte fassen, beginnt Capesius zu begreifen.

Die Seele, sie erlebt sich innerlich;
 Sie glaubt zu denken, weil sie nicht Gedanken
 Im Raume vor sich hingestellt erschaut.
 Zu fühlen glaubt sie, weil Gefühle nicht
 Wie Blitze aus den Wolken zuckend leuchten;
 [...]
 Sie sieht nicht Luzifer, aus dem Gedanken
 Entsprießen und Gefühle sich ergießen -
 So kann sie sich allein mit ihnen glauben.

Von Luzifer! - Capesius schaudert vor dieser Einsicht. Doch mehr noch schauert ihm vor



der Tiefe, auf die ihn nun Maria verweist, denn dort droht die finstre Furcht aus Ahrimans Bereich. Luzifer konnte für andere stets nur Vorbild, aber niemals ein Herrscher über Wesen sein. Ahriman sollte den Menschen Stärke geben, doch nicht zu viel, und wurde darum in Abgrundtiefen verbannt. Was Capesius als seine Eigenheit sich träumte, das schaut er nun außer sich und so ist ihm der Weg eröffnet, auf dem er sich selbst finden kann.

Frau Balde schließt daran ein Märchenbild: Es war einmal ein helles Götterkind, das wuchs heran, gepflegt vom Wahrheitvater, und blickte oft voll Mitgefühl zur Erde, wo die Menschen nach der Wahrheit dürsten. Und da der Wahrheitvater den Menschen, die atmend auf der Erde leben, selbst sein Wahrheitslicht nicht geben konnte, so sandte er sein helles Götterkind, die Phantasie der Menschen zu beflügeln. Doch eines Tages traf das Wesen einen Mann, der sprach: „Du webst in Menschengestirnen nur wilde Träume und betrügst die Seelen.“ Und seit dieser Zeit verleumdete viele Menschen dieses Wesen, das Licht in Atemseelen bringen kann.

Zuletzt erscheinen in einer Lichtwolke Philia, Astrid und Luna und die andre Philia.

Siebentes Bild

Eine Landschaft aus Phantasieformen. Majestätisch in ihrer Zusammensetzung aus wirbelnden Wassermassen, die sich zu Gestalten formen auf der einen Seite, aus lodernden Feuerwirbeln auf der andern Seite. In der Mitte ein Erdschlund, aus dem Feuer sprüht, das sich wie zu einem Tore auftürmt, welches sich vor einem aus Feuer und Wasser sich gestaltenden gebirgsartigen Gebilde befindet. Der Hüter, Thomasius, Maria, später Lucifer, dann die andre Philia.

Ungestümes Wünschen stürmender Menschenseelen ruft den Hüter der Schwelle herbei, denn unreife Seelen muss er zur Erde zurück verweisen. Begleitet von Maria erscheint Thomasius. An dem strengen Hüter vorbei will er sich zu Theodora drängen, die er jenseits der Schwelle weiß, doch dieser hält ihn zurück:

Du mußt dich trennen erst von vielen Kräften,
Die du im Erdenleibe dir erworben.



Behalten kannst du doch von ihnen nur,
 Was sich in geistig reinem Streben dir
 Erschlossen und auch rein verblieben ist.
 Doch dieses hast du selbst von dir geworfen
 Und Ahriman als Eigentum gegeben.
 Was dir jetzt noch erhalten, das hat dir
 Für Geisteswelten Lucifer verdorben.
 Ich muß es an der Schwelle dir benehmen,
 Wenn du gerecht sie überschreiten willst.
 So bleibt dir nichts; - ein wesenloses Wesen,
 Das wirst du sein, wenn du dich geistig findest.

„Doch werd‘ ich sein und Theodora finden“, entgegnet Thomasius. Maria tritt ihm hilfreich zur Seite. Durch ihre Opfertat und Liebe wird sie Johannes die Kraft verleihen, dass ihm die Erkenntnis, die von Luzifer in Menschenseelen strömt, nicht schaden kann.

Da schaut Johannes einen würdevollen Greis. In jungen Jahren war dieser ein tapferer Krieger gewesen, ruhmbegierig und voll Ehrgeiz, wohl oft auch grausam und unerbittlich, bis sich das Kriegsglück von ihm gewendet hatte und er schmachbeladen in seine Heimat geflohen war. Und nachdem er Stolz und Ruhmbegierde endlich überwunden hatte, schloss er sich, schon im Greisenalter, einem kleinen Schülerkreis an, den ein weiser Lehrer um sich gebildet hatte. Voll warmer Liebe fühlt sich Johannes der Seele dieses Greises zugetan. „Was sich hier an diesem Orte jetzt offenbart, ist Prüfung deiner Seele“, eröffnet ihm der Hüter: „Erkenne, wer die Menschenseele ist, zu der du dich in heißer Liebe neigst, und die den Leib bewohnte, den du schaust.“ Auch Luzifer tritt nun hinzu:

Johannes vermeint zu erkennen, dass es Theodora war, die sich ihm im Bild des Greises

Strader im Reich Ahrimans



Maria und Benedictus



offenbaren wollte. Und damit öffnet ihm der Hüter den Weg über die Schwelle: „Ich kann dir nicht verwehren, was du mußt.“ Nur die andre Philia warnt:

O höre nicht den strengen Hüter,
 Er führet dich in Lebensöden
 Und raubet dir die Seelenwärme;
 Er kann nur Geisteswesen schauen
 Und kennt nicht Menschenleiden,
 Die Seelen nur ertragen,
 Wenn Erdenliebe sie bewahrt
 Vor kalten Weltenweiten.

Achtes Bild

Das Reich Ahrimans. Dunkler schluchtartiger Raum, begrenzt von Gebirgen, die aus schwarzen Gesteinsmassen in phantastischen Formen aufgetürmt sind und überall Gerippe zeigen, die wie aus der Gebirgsmasse, aber weiß, herauskristallisieren. Ahriman an einem Abhang. Hilarius, Friedrich Trautmann; dann die zwölf im ersten Vorgang versammelten Personen, dann Strader, später Thomasius und Maria; der Hüter und zuletzt der Doppelgänger des Thomasius.

Trautmann und Hilarius erscheinen im Reich Ahrimans. Trautmann graut vor dieser Welt des Todes, die er schon oft betreten hat. Doch wenn der Mystenbund Keime für die Zukunft pflanzen wolle, setzt Hilarius hinzu, so müsse er dazu Samen aus dem Toten holen, denn was sich im Erdenleben abgebraucht hat, wird hier zu neuem Sein gewandelt. Da wird mit verstellter Stimme Ahriman hörbar:

Da ihr Thomasius verloren glaubt,
 So scheint euch Strader nun der rechte Mensch,
 Der für den Mysterbünd euch dienen soll.
 Was er aus Kräften, die natürlich wirken,
 Dem Menschenfortschritt hat erobern dürfen,
 Er dankt es mir; denn ich gebiete da,
 Wo Kräfte, die mechanisch brauchbar sind,
 Aus Schöpferquellen Stärke sich erwerben.

Trautmann zweifelt, ob daraus Gutes fließen kann, und nicht weniger zweifelt er an der klaren Einsicht seines Meisters Hilarius. Und nachdem die beiden abgegangen sind, höhnt Ahriman:

Sie sehen mich und kennen mich doch nicht;
 Denn wüßten sie, wer hier Gebieter ist,
 Sie wären, Weisung suchend, wahrlich nicht
 Hierher gekommen;

Es treten nun die zwölf Personen auf, die im ersten Bild des Dramas im Vorsaal des Mysterbundes versammelt waren, doch wird deutlich, dass sie das Reich Ahriman nur blind betreten. Was sie sprechen, sind Worte, die zwar in ihrer Seele leben, von denen sie aber doch nichts wissen. Sie erleben unbewusste Träume im Schlafe, die in Ahrimans Reich hörbar werden. Strader jedoch, der ebenfalls kommt, ist halbbewusst in Bezug auf alles, was er erlebt, so dass er sich später wird daran erinnern können. Verwundert sieht er sich in diesem Todesreich, in das ihn der Wink Benedictus geführt hat. Während die schlafenden Seelen sprechen, kommentiert Ahriman ihre Worte und Strader wird klar, in welchen Graden sie Ahriman verfallen sind. Ahriman setzt noch hinzu: „Von zwölfen brauch' ich sieben stets

Frau Balde und Doktor Strader



Astrid, Philia und Luna; Maria im Hintergrund



für mich und gebe fünf dem Bruder Luzifer.“ Doch das ist nicht die ganze Wahrheit, denn während er Strader die Ohren zuhält, muss Ahriman bekennen:

Bis jetzt ist mir ja nichts davon gelungen,
Die Erde wollte sich mir nicht ergeben.
Doch will ich streben durch die Ewigkeiten,
Bis mir der Sieg - vielleicht gelingen wird.

Dass Ahriman, wie dieser sagt, den Menschen Stärke gibt, ohne die sie sich im Erdensein verlieren müssten, muss Strader zugeben, doch erkennt er zugleich, dass es Wahrheit nur hier ist und Irrtum wird für die Erdenwelt. Hier gilt kein Menschendenken. Bis ins Innerste fühlt Strader den Schmerz in Ahrimans rauen Worten: „Ich kann, - betracht‘ ich dich - nur - klagen, weinen.“ Dann geht er schnell ab.

Maria und Thomasius treten auf, beide vollbewusst, so dass sie alles, was vorgeht, hören und bewusst sprechen können. Thomasius spürt die schreckliche Kälte des Ortes und fühlt sich wie zusammengepresst, doch Maria gibt ihm Kraft. Thomasius fühlt, dass er freudlos hier die Seele schauen soll, die zu schauen er so heiß begehrt. Und Ahriman setzt hinzu:

Der Wunsch beglückt nur, wenn die Seelenwärme
Ihn pflegen kann; doch hier erfrieren Wünsche
Und müssen so sich noch in Kälte leben.

Der strenge Hüter muss nun Johannes Thomasius das Licht der Wahrheit bringen. Wieder sieht Thomasius den würdevollen Greis:

Es muß, es darf nur Theodora sein.

O schon erschaffet sich die Wirklichkeit
 Aus erst verhülltem Bildeleben - Theo ... ich selbst.

Und mit diesen letzten Worten, die Johannes erschüttert spricht, erscheint sein Doppelgänger: „Erkenne mich - und schaue dich in mir.“ Und mit Donnerrollen hüllt sich die Szene in Finsternis.

Neuntes Bild

Eine freundlich-sonnige Morgenlandschaft, im Hintergrunde eine Stadt mit vielen Fabrikgebäuden. Es besprechen sich, in freier Art auf und ab gehend: Benedictus, Capesius, Maria, Thomasius, Strader.

Hier ist der Ort, wo sich Benedictus oft seinen Schülern widmet. Durch Capesius und der andern freie Tat soll sich „ein Knoten künftig lösen aus den Fäden, die Karma spinnt im Menschen-Erdenwerden.“ Thomasius und Strader vermögen, vereint mit Capesius, in Zukunft viel zu schaffen, um das Menschenheil im rechten Sinn zu fördern. Capesius fühlt, wie sich ihm wahren Lebensziele erschließen.

Im Gespräch mit Benedictus schildert Strader seine Erlebnisse im Reich Ahrimans, an die er sich nun, aus dumpfem Schmerz erwachend, erinnert und wie er von Ahriman erfahren konnte, dass alles Denken dort zum Stillstand kommt. Erkennt hat Strader auch, dass die zwölf Menschen, die zu dem Mystenbund gestoßen sind, ihm karmisch durch das frühere Erdenleben verbunden sind und dass Ahriman dieses Band benutzen will, um sie auch für weitere Leben an ihn zu binden. Nach Maß und Zahl der kosmischen Ordnung wollte Ahriman ihre Seelenart an die Straders binden, um die Früchte seiner Arbeit für sich zu gewinnen, ergänzt Benedictus. Und Strader setzt hinzu:

Da ich den Sinn von Zahl und Maß erkannt,
 So wird mir auch gelingen, meine Leistung
 Aus Ahrimans Bereich herauszuführen
 Und Erdengöttern wirksam darzubringen.

Während die beiden abgehen, kommen von der anderen Seite Maria und Johannes. Dass sich der Mensch nicht aus Eigenliebe in schwärmenden Gedanken verlieren darf, die sich als Wissensdurst gebärden wollen und doch nur traumhaft im Leibe leben, hat Johannes erkannt. Und Maria fügt hinzu, dass sich nur der dem Menschenwerden wirksam widmen kann, der sich den Mächten anvertraut, die Maß und Zahl in Ordnung und in Wirrnis bringen. Als Zweiheit fühlt Johannes sein Wesen nun. In einem Teil sieht er sich durch Marias und Benedictus Hilfe ganz fest und sicher auf sich selbst gestellt. Was er in diesem Teil sich geistig errungen hat, darf er willig andern reichen. Doch darf in diesen Menschen nichts vom andern sich störend mischen, der am Anfang erst der wahren Selbsterkenntnis sich erahnt und erst in Zukunft durch eigene Kraft und mit Marias und Benedictus Hilfe sein Ziel erreichen wird.

Zehntes Bild

Der Tempel des im ersten und zweiten Bilde aufgetretenen Mystenbundes. Es stehen zuerst im Osten Benedictus und Hilarius, im Süden Bellicosus und Torquatus, im Westen Trautmann; dann treten ein Thomasius, Capesius, Strader, dann Maria, Felix Balde, Frau Balde, ferner die Seele Theodoras und zuletzt die vier Seelenkräfte.

Benedictus Geistesschüler sollen, was sie sich errungen haben, ein jeder für den andern fruchtbar machen. Dies kann nur geschehen, wenn ihre Kräfte sich am Weiheort, nach Maß und Zahl geordnet, zu höherer Einheit verbinden. Von nun an sollen sie die Aufgaben von Benedictus Tempelbrüdern übernehmen und so Neues zu dem Alten fügen, während jene zu höherem Wirken aufsteigen.

Nun treten Thomasius, Capesius, Maria, Felix Balde, Frau Balde und Strader auf ein Klopfen des Hilarius in den Tempel. Trautmann und Torquatus führen die Eintretenden so, daß Thomasius vor Benedictus und Hilarius, Capesius vor Bellicosus und Torquatus, Strader vor Trautmann, Maria mit Felix und Frau Balde in der Tempelmitte zu stehen kommen.

Thomasius ist sich bewusst, dass er noch fern von höchsten Seelenzielen ist, doch durch den zweiten Menschen, den er mit Benedictus und Marias Hilfe in sich entwickelt hat, will er in Demut die ihm übertragene Aufgabe übernehmen.

Weil er bewusst vor Luzifers Thron gestanden hat und sein notwendiges Wirken jenseits von Gut und Böse schauen konnte, wird auch Capesius als reif befunden, seine Aufgabe im Tempel zu übernehmen.

Maria soll ihre Kräfte gemeinsam mit den beiden anderen vereinen „mit allem, was nach Weltgesetzen hier in edler Dreiheit sich dem Geiste weihet.“ Sie weiß, dass der Mensch die Schönheit Luzifers erschauen soll, doch niemals darf er seiner Macht verfallen, so dass er ihm im Innern wirken kann; nur mit der Kraft des Christus darf sich der Mensch auch ganz im Innersten durchdringen und so der Erde Liebezweck erreichen, das aus den Worten spricht: „Nicht ich, der Christus lebt in meinem Sein.“ So wird sich auch der Schicksalsknoten lösen, in den sie sich verstrickte, weil sie Capesius und Thomasius im früheren Erdenleben als Vater und Sohn einander entzweite.

Die Zeichen der Zeit verkünden deutlich, dass alle geistigen Wege sich vereinen sollen. Und so muss sich der Tempel auch mit jenen Seelen verbinden, die sich, wie Felix und Felica Balde, nicht durch seine Art, sondern auf naturhafte Weise dem Geiste nahen.

Strader kann dem Tempel durch seine Erlebnisse im Reich Ahrimans dienen. Er hat erfahren, dass das Denken nie sich selbst ergründen könnte, wenn Ahriman ihm nicht entgegenstünde. Doch durfte er auch durch volle sieben Jahre sich mit dem Geisteslicht Theodoras durchdringen, die nun als Geistwesen an seiner Seite sichtbar wird.

Maria und Johannes Thomasius



Zuletzt erscheinen Philia, Astrid, Luna und die andre Philia in einer glimmenden Lichtwolke um das hier Errungene mit dem Kosmos zu verweben.

Wer ist der „Hüter der Schwelle“?

Es gibt im wesentlichen nicht nur einen, sondern zwei verschiedene «Hüter der Schwelle», die dem heutigen Menschen, sofern er dafür noch nicht reif ist, den unmittelbare Einblick in die geistige Welt verwehren:

„Es gibt nicht nur einen, sondern im wesentlichen zwei, einen «kleineren» und einen «größeren» «Hüter der Schwelle». Dem ersteren begegnet der Mensch dann, wenn sich die Verbindungsfäden zwischen Willen, Denken und Fühlen innerhalb der feineren Leiber (des Astral- und Ätherleibes) so zu lösen beginnen, wie das im vorigen Kapitel gekennzeichnet worden ist. Dem «größeren Hüter der Schwelle» tritt der Mensch gegenüber, wenn sich die Auflösung der Verbindungen auch auf die physischen Teile des Leibes (namentlich zunächst das Gehirn) erstreckt.“ (Lit.: GA 010, S 193)

Die sinnliche Außenwelt legt sich wie ein Schleier über das Geistige, das in der Natur waltet. Es ist der große Hüter der Schwelle, der uns zunächst davon abhält, bewusst in den geistigen Makrokosmos einzutreten.

Suchen wir unser eigenes Wesen, den Mikrokosmos, zu ergründen, tritt uns, ohne dass wir uns dessen zunächst bewusst werden, der kleine Hüter der Schwelle entgegen. Im Inneren erlebt der Mensch zwar Geistiges und Seelisches, nämlich seine Gedanken, Gefühle, Willensimpulse usw. Aber diese zeigen ihm sein eigenes geistiges Wesen nicht in ihrer wahren Gestalt, sondern verhüllen es so, dass der Mensch seinem eigenen Wesen nicht unvorbereitet gegenübertreten kann.

Der kleine Hüter tritt im Drama als Doppelgänger dem Geistesschüler Johannes Thomasius entgegen und begleitet ihn bei seiner weiteren geistigen Entwicklung. Die zweite Wächtergestalt, die im Drama als der Hüter der Schwelle bezeichnet wird, ist der Beherrscher des Doppelgängers.

Der kleine Hüter der Schwelle

An dem kleinen Hüter der Schwelle müssen wir also zuerst vorbei, wenn wir den Schleier unseres inneren Seelenlebens durchdringen wollen, um zur unmittelbaren Wahrnehmung der geistigen Welt zu kommen. Auch wenn wir mit dem Tod die Schwelle übertreten, steht er als Todesengel an unserer Seite.

Der kleine Hüter ist aus unseren guten und schlechten Taten gewoben und erscheint als zunächst dunkle, düstere Figur, die an den Geistesschüler die Forderung richtet, ihn in eine lichtvolle Gestalt zu verwandeln. Unbewusst begegnen wir ihm jedesmal, wenn wir aus dem Schlaf erwachen. Dann verwehrt er uns den Einblick in die innere Natur unserer unteren Wesensglieder und lenkt unser Bewusstsein auf die sinnliche Außenwelt bzw. auf das Verstandesdenken ab. Er behütet uns so vor dem erschreckenden Anblick unserer niederen, düsteren, drachenhaften Natur. Solange der Mensch noch nicht reif ist, um diesen Anblick zu ertragen, wird er zurückgestoßen.

Doch wer sich auf den geistigen Schulungsweg begibt, muss dem Hüter früher oder später bewusst gegenübertreten - und das ist dann ein zwar bildhaftes, aber trotzdem sehr intensives

Todeserlebnis.

„Der «Hüter» gibt seine Bedeutung etwa in folgenden Worten kund: «Über dir walteten bisher Mächte, welche dir unsichtbar waren. Sie bewirkten, daß während deiner bisherigen Lebensläufe jede deiner guten Taten ihren Lohn und jede deiner üblen Handlungen ihre schlimmen Folgen hatten. Durch ihren Einfluß baute sich dein Charakter aus deinen Lebenserfahrungen und aus deinen Gedanken auf. Sie verursachten dein Schicksal. Sie bestimmten das Maß von Lust und Schmerz, das dir in einer deiner Verkörperungen zugemessen war, nach deinem Verhalten in früheren Verkörperungen. Sie herrschten über dir in Form des allumfassenden Karmagesetzes. Diese Mächte werden nun einen Teil ihrer Zügel von dir loslösen. Und etwas von der Arbeit, die sie an dir getan haben, mußt du nun selbst tun. - Dich traf bisher mancher schwere Schicksalsschlag. Du wußtest nicht warum? Es war die Folge einer schädlichen Tat in einem deiner vorhergehenden Lebensläufe. Du fandest Glück und Freude und nähmest sie hin. Auch sie waren die Wirkung früherer Taten. Du hast in deinem Charakter manche schöne Seiten, manche häßliche Flecken. Du hast beides selbst verursacht durch vorhergehende Erlebnisse und Gedanken. Du hast bisher die letzteren nicht gekannt; nur die Wirkungen waren dir offenbar. Sie aber, die karmischen Mächte, sahen alle deine vormaligen Lebenstaten, deine verborgensten Gedanken und Gefühle. Und sie haben danach bestimmt, wie du jetzt bist und wie du jetzt lebst.

Nun aber sollen dir selbst offenbar werden alle die guten und alle die schlimmen Seiten deiner vergangenen Lebensläufe. Sie waren bis jetzt in deine eigene Wesenheit hineinverwoben, sie waren in dir, und du konntest sie nicht sehen, wie du physisch dein eigenes Gehirn nicht sehen kannst. Jetzt aber lösen sie sich von dir los, sie treten aus deiner Persönlichkeit heraus. Sie nehmen eine selbständige Gestalt an, die du sehen kannst, wie du die Steine und Pflanzen der Außenwelt siehst. Und - ich bin es selbst, die Wesenheit, die sich einen Leib gebildet hat aus deinen edlen und deinen üblen Verrichtungen. Meine

Bürger und Bürgerinnen



gespenstige Gestalt ist aus dem Kontobuche deines eigenen Lebens gewoben. Unsichtbar hast du mich bisher in dir selbst getragen. Aber es war wohlthätig für dich, daß es so war. Denn die Weisheit deines dir verborgenen Geschickes hat deshalb auch bisher an der Auslöschung der häßlichen Flecken in meiner Gestalt in dir gearbeitet. Jetzt, da ich aus dir herausgetreten bin, ist auch diese verborgene Weisheit von dir gewichen. Sie wird sich fernerhin nicht mehr um dich kümmern. Sie wird die Arbeit dann nur in deine eigenen Hände legen. Ich muß zu einer in sich vollkommenen, herrlichen Wesenheit werden, wenn ich nicht dem Verderben anheimfallen soll. Und geschähe das letztere, so würde ich auch dich selbst mit mir hinabziehen in eine dunkle, verderbte Welt. - Deine eigene Weisheit muß nun, wenn das letztere verhindert werden soll, so groß sein, daß sie die Aufgabe jener von dir gewichenen verborgenen Weisheit übernehmen kann. - Ich werde, wenn du meine Schwelle überschritten hast, keinen Augenblick mehr als dir sichtbare Gestalt von deiner Seite weichen. Und wenn du fortan Unrichtiges tust oder denkst, so wirst du sogleich deine Schuld als eine häßliche, dämonische Verzerrung an dieser meiner Gestalt wahrnehmen. Erst wenn du all dein vergangenes Unrichtiges gutgemacht und dich so geläutert hast, daß dir weiter Übles ganz unmöglich ist, dann wird sich mein Wesen in leuchtende Schönheit verwandelt haben. Und dann werde ich mich zum Heile deiner fernerer Wirksamkeit wieder mit dir zu einem Wesen vereinigen können.

Meine Schwelle aber ist gezimmert aus einem jeglichen Furchtgefühl, das noch in dir ist, und aus einer jeglichen Scheu vor der Kraft, die volle Verantwortung für all dein Tun und Denken selbst zu übernehmen. Solange du noch irgendeine Furcht vor der selbsteigenen Lenkung deines Geschickes hast, so lange ist in diese Schwelle nicht alles hineingebaut, was sie erhalten muß. Und solange ihr ein einziger Baustein noch fehlt, so lange müßtest du wie gebannt an dieser Schwelle stehenbleiben oder stolpern. Versuche nicht früher diese Schwelle

Maria im Reich Luzifers



zu überschreiten, bis du ganz frei von Furcht und bereit zu höchster Verantwortlichkeit dich fühlst.

Bisher trat ich nur aus deiner eigenen Persönlichkeit heraus, wenn der Tod dich von einem irdischen Lebenslauf abberief. Aber auch da war meine Gestalt dir verschleiert. Nur die Schicksalsmächte, welche über dir walteten, sahen mich und konnten, nach meinem Aussehen, in den Zwischenpausen zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, dir Kraft und Fähigkeit ausbilden, damit du in einem neuen Erdenleben an der Verschönerung meiner Gestalt zum Heile deines Fortkommens arbeiten konntest. Ich selbst war es auch, dessen Unvollkommenheit die Schicksalsmächte immer wieder dazu zwang, dich in eine neue Verkörperung auf die Erde zurückzuführen. Starbest du, so war ich da; und meinethwegen bestimmten die Lenker des Karma deine Wiedergeburt. Erst wenn du durch immer wieder erneuerte Leben in dieser Art mich unbewußt ganz zur Vollkommenheit umgeschaffen gehabt hättest, wärest du nicht den Todesmächten verfallen, sondern du hättest dich ganz mit mir vereint und wärest in Einheit mit mir in die Unsterblichkeit hinübergegangen. So stehe ich heute sichtbar vor dir, wie ich stets unsichtbar neben dir in der Sterbestunde gestanden habe. Wenn du meine Schwelle überschritten haben wirst, so betriffst du die Reiche, die du sonst nach dem physischen Tode betreten hast. Du betriffst sie mit vollem Wissen und wirst fortan, indem du äußerlich sichtbar auf Erden wandelst, zugleich im Reiche des Todes, das ist aber im Reiche des ewigen Lebens, wandeln. Ich bin wirklich auch der Todesengel; aber ich, ich bin zugleich der Bringer eines nie versiegenden höheren Lebens. Beim lebendigen Leibe wirst du durch mich sterben, um die Wiedergeburt zum unzerstörbaren Dasein zu erleben.

Das Reich, das du nunmehr betriffst, wird dich bekannt machen mit Wesen übersinnlicher Art. Die Seligkeit wird dein Anteil in diesem Reiche sein. Aber die erste Bekanntschaft mit dieser Welt muß ich selbst sein, ich, der ich dein eigenes Geschöpf bin. Früher lebte ich von deinem eigenen Leben; aber jetzt bin ich durch dich zu einem eigenen Dasein erwacht und stehe vor dir als sichtbares Richtmaß deiner künftigen Taten, vielleicht auch als dein immerwährender Vorwurf. Du konntest mich schaffen; aber du hast damit auch zugleich die Pflicht übernommen, mich umzuschaffen.»

Was hier, in eine Erzählung gekleidet, angedeutet ist, hat man sich nicht etwa als etwas Sinnbildliches vorzustellen, sondern als ein im höchsten Grade wirkliches Erlebnis des Geheimschülers.“ (Lit.: GA 010, S 194ff)

An anderer Stelle beschreibt Steiner den kleinen Hüter als die Erscheinung eines astralen Elementarwesens:

„Vorher war der Mensch selbst ein Elementarwesen. Nicht alles Physische am Menschen ist bestimmt, erlöst zu werden. Es bleibt vom Menschen eine Schlacke zurück. Diese Schlacke, die da zurückbleibt, ist im Menschen fortwährend vorhanden, daher steht er unter dem Einfluß der astralischen Elementarwesen; das dazugehörige Elementarwesen hängt ihm an. Der Mensch ist daher in fortwährender Verbindung mit dem, was ein hemmender Feind, ein Störenfried seiner Entwicklung ist. Die Wesenheiten, die sich dem Menschen anhängen, nannte man in der deutschen Mythologie die Alben. Sie treten in einer unbestimmten Gestalt auf im sogenannten Alptraum. Diese Träume äußern sich etwa so, daß man glaubt, ein Wesen setzt sich einem auf die Brust. Wenn man astral sehend wird, sieht man zuerst diese Wesen (The Dweller on the Threshold in Bulwers «Zanoni»). Es ist die Widerspiegelung

der astralen Bekanntschaft des Menschen mit seinem Alb, ein Sich-Wehren des Menschen gegen seinen Feind. Das Wesen ist die Projektion eines astralen Wesens in uns selbst. Es ist der [kleine] Hüter der Schwelle. Der Mensch, der die Furcht vor dem inneren Feinde nicht überwinden kann, der kehrt gewöhnlich um beim Tor der Initiation.“ (Lit.: GA 089, S 134)

Der kleine Hüter ist tatsächlich der Todesengel, und er fordert uns nun auf, unsere niedere Drachennatur zu überwinden. Damit verwandelt sich das Bild zur Michael-Imagination: Michael in der gold-silbern glänzenden Rüstung wirft mit seinem feurigen Schwert den Drachen nieder. Er steht als großer Hüter der Schwelle vor dem Tor, das in die geistige Außenwelt führt. In diesem Drachen lebt nicht nur unser persönlicher Egoismus, sondern auch all die Einseitigkeiten, die aus der Bindung an ein bestimmtes Volk oder eine bestimmte Rasse resultieren. Je nach Volks- und Rassenzugehörigkeit kann der Hüter darum auch in sehr unterschiedlicher Gestalt erscheinen.

Michael kann uns helfen, diesen Drachen niederzuwerfen, ihn zu fesseln – aber dadurch ist er noch nicht überwunden, verwandelt! Der nächste Schritt bedarf der Begegnung mit dem großen Hüter der Schwelle, der in seiner erhabensten Form der Christus selbst ist. Johannes schildert ihn im ersten Siegelbild der Apokalypse. Er ist auch das Lamm, das sich dann im zweiten Siegelbild offenbart - das Lamm, das sich opfert und in den Rachen des Drachen wirft, um ihn durch seine Liebekraft von innen her zu durchlichten und dadurch zu verwandeln.

Erst durch die Begegnung mit dem kleinen Hüter der Schwelle wird der Mensch zur wahren Selbsterkenntnis geführt und erst dadurch ist eine klare und unverzerrte Sicht auf die geistige Welt möglich:

„Wenn der Mensch, ohne die Begegnung mit dem «Hüter der Schwelle» zu haben, die geistig-seelische Welt betreten würde, so könnte er Täuschung nach Täuschung verfallen. Denn er könnte nie unterscheiden, was er selbst in diese Welt hineinträgt und was ihr wirklich angehört. Eine regelrechte Schulung darf aber den Geistesschüler nur in das Gebiet der Wahrheit, nicht in dasjenige der Illusion führen.“ (Lit.: GA 013, S 381f)

Der Doppelgänger

Das, was man im Okkultismus den Doppelgänger nennt, ist eine abnorme Art bzw. eine abnorme Erscheinung des kleinen Hüters der Schwelle.

„Daß der Hüter der Schwelle auf abnorme Art auftritt geschieht, wenn der Mensch eine so starke Anziehung hat zu dem einen Leben zwischen Geburt und Tod, daß er wegen des geringen Maßes an innerer Tätigkeit nicht lange genug im Devachan bleiben kann. Wenn der Mensch sich zu sehr gewöhnt hat, nach außen zu schauen, hat er im Inneren nichts zu sehen. Er kommt dann bald ins physische Leben zurück. Das Gebilde seiner früheren Begierden ist noch im Kamaloka vorhanden; er trifft es dann noch an. Da mischt sich zu seinem neuen Astralleib der alte hinzu; das ist das vorhergehende Karma, der Hüter der Schwelle. Er hat dann sein früheres Karma fortwährend vor sich, dies wird eine eigentümliche Art von Doppelgänger. Viele von den Päpsten der berühmten Päpstezeit, wie zum Beispiel Alexander VI, haben solche Doppelgänger in der nächsten Inkarnation gehabt. Es gibt Menschen, und zwar jetzt gar nicht selten, die ihre frühere niedere Natur fortwährend neben sich haben. Das ist eine spezifische Art von Wahnsinn. Das wird immer stärker und heftiger werden, weil das Leben im Materiellen sich immer mehr ausbreitet. Viele Menschen, die

jetzt ganz im materiellen Leben aufgehen, werden in der nächsten Inkarnation die abnorme Form des Hüters der Schwelle neben sich haben. Alle Nervösen von heute werden gehetzt sein durch den Hüter der Schwelle in der nächsten Inkarnation. Sie werden gehetzt werden in eine zu frühe Inkarnation, eine Art kosmischer Frühgeburt.“ (Lit.: GA 093a, S 28f)

Alle unerlösten, unverwandelten Eigenschaften treten einem durch den kleinen Hüter der Schwelle entgegen. Die Begegnung mit ihm findet statt wenn sich die drei Seelenkräfte Denken, Fühlen und Wollen im Astralleib und Ätherleib voneinander getrennt haben. Was wir mit unserem Alltagsbewusstsein über unser wahres Wesen erfahren, besteht zum großen Teil aus Illusionen, die wir uns über uns selbst machen. Diese legen sich wie ein Schleier über unsere wahre Natur. Je nach Temperamentslage schätzen wir uns als zu hoch oder zu niedrig, nur selten aber richtig ein. Namentlich durchschauen wir mit unserem normalen Bewusstsein nicht, welche Kräfte in unserem Schicksal walten. Gerade in diesen Schicksalskräften liegt aber ein wesentlicher Teil unseres Selbsts begründet. Wirkliche Selbsterkenntnis ist nur durch konsequente geistige Schulung zu erreichen und sie ist, da nun die Illusionen zerfallen, die wir uns über uns selbst gemacht haben, durchaus mit schmerzlichen Erlebnissen verbunden. Wir müssen zuvor genügende geistige Standfestigkeit errungen haben, um diese Erlebnisse überhaupt ertragen zu können. Solange wir noch nicht reif sind, uns selbst und die geistige Welt in ihrer wahren Gestalt kennezzulernen, wirkt der Doppelgänger als verborgener Hüter der Schwelle, der uns den bewussten Eintritt in die geistige Welt verwehrt:

„Und was ist das andere unabwendbare Erlebnis, das der Mensch innerlich durchmacht, -



Erscheinung der Theodora

unabwendbar, denn es ist die Folge des treuen Befolgens der esoterischen Übungen? Das ist die Spaltung der Persönlichkeit, die da auftritt. Der Mensch wird allmählich empfinden so, als ob etwas neben ihm ginge, etwas, das mitdenkt, mithört, ja sogar, wenn der Mensch innerlich nicht sehr stark ist, mitspricht. Es ist ein zweites Ich, das hervortritt, ein Doppelgänger, den man aus sich herausgesetzt hat. Je ernsthafter einer den esoterischen Weg gegangen ist, um so mehr setzt er von seinem alten Menschen aus sich heraus, das heißt, er wirft wie die Schlange eine Haut nach der anderen ab. Diese Häute - vergleichsweise gesprochen - werden zu einem zweiten Leib, einem Doppelgänger, der einen im Leben nicht mehr verläßt. Der Mensch, der seinen Doppelgänger aus sich herausgesetzt hat, wurde in den alten ägyptischen Mysterien der «Kha-Mensch» genannt. Der Doppelgänger ist an den Kha-Menschen gekettet, um ihn fortwährend daran zu erinnern, wie sein früheres Leben war oder wie er noch ist. Das ist nicht immer eine angenehme Empfindung. Aber das Bewußtsein, diesen Doppelgänger immer mit sich zu führen, wird ihm seine Fehler ins Bewußtsein rufen, damit er sich bessern solle. Er soll fortwährend diese Anwesenheit empfinden, sonst würde es gefährlich werden und er über all seinen hohen Idealen und Absichten vergessen, was eigentlich sein Innenleben und was seine Fehler sind. Es würde unter gewissen Umständen sogar für einen hohen Eingeweihten lebensgefährlich sein, trotz seines hohen Strebens, wenn er diesen Doppelgänger nur einen Augenblick vergessen würde. Er würde tatsächlich seinen physischen Leib durch den Tod verlieren können, ungefähr in der Weise wie jemand, der, in ein erhabenes Problem vertieft, vergessen würde, auf seinen Körper zu achten, und infolge dieser Unaufmerksamkeit überfahren würde. Je stärker der Doppelgänger auftritt, desto besser ist es für unsere Entwicklung, denn sonst würden wir uns großen Illusionen über uns selbst hingeben.“ (Lit.: GA 266b, S 274f)

Der große Hüter der Schwelle

Der große Hüter der Schwelle hält uns davon ab, bewusst in den geistigen Makrokosmos einzutreten, solange wir dazu nicht die nötige geistige Reife erlangt haben. Er breitet den Schleier der Sinneswelt über das Geistige in der Natur und verbirgt es so vor unserem Blick. Auf dem geistigen Schulungsweg erfolgt zuerst wie beschrieben die Begegnung mit dem kleinen Hüter der Schwelle, der dem Geistesschüler den Blick auf dessen wahre innere Natur eröffnet, womit erst wirkliche Selbsterkenntnis aufleuchtet und die Verwandlung des eigenen Inneren beginnen kann. Der Geistesschüler wird dadurch reif, dass er einige Zeit später auch dem großen Hüter begegnen kann.

Der große Hüter der Schwelle erscheint als eine erhabene Lichtgestalt, die den Menschen auffordert, nun nicht mehr nur an der eigenen Vervollkommnung zu arbeiten, sondern seine Kräfte zur Erlösung aller irdischen Wesen einzusetzen. Folgt er diesem Weg, so verwandelt sich die Erscheinung des großen Hüters „in der Wahrnehmung des Geistesschülers in die Christus-Gestalt.“

Der große Hüter der Schwelle zeigt auch ein Bild des ursprünglichen Menschen, wie er war, ehe er durch den Sündenfall zur ersten irdischen Inkarnation herabgestiegen ist:

„Nehmen wir an, jemand gelangt, nachdem er sich die Fähigkeit angeeignet hat, die gekennzeichnete Grenze zu überschreiten, von der Sinneswelt in die übersinnliche Welt hinein. An der Grenze früge er sich: Was muß ich jetzt zurücklassen, wenn ich mich auskennen will in der übersinnlichen Welt? Ich muß zurücklassen - so kann er sich bei guter Selbstbesinnung

sagen - eigentlich alles, was ich in den verschiedenen Inkarnationen vom Erdenurbeginn an bis in die Jetztzeit auf der Erde erlebt, gelernt, mir angeeignet habe. Das muß ich hier ablegen, denn ich betrete eine Welt, in welcher das, was man innerhalb der Inkarnationen lernen kann, keinen Sinn mehr hat. Es ist leicht, möchte ich sagen, so etwas auszusprechen; es ist leicht, so etwas anzuhören; es ist leicht, das in Begriffsabstraktionen zu fassen. Aber es ist eine ganze innere Welt, so etwas zu empfinden, zu fühlen, zu erleben: alles dort abzulegen wie die Kleider, was man in all den Inkarnationen in dem Sinnensein sich angeeignet hat, um in eine Welt hineinzugehen, innerhalb welcher das alles keinen Sinn mehr hat. Hat man diese Empfindung lebendig, dann hat man auch eine lebendige Erfahrung - wirklich nichts, was mit irgendeiner Theorie zusammenhängt -, wie man sie hat, wenn man in der wirklichen Welt eben einem wirklichen Menschen gegenübertritt, den man kennenlernt, indem er zu einem spricht, sich zu einem verhält, den man nicht kennenlernt, indem man sich von ihm Begriffe konstruiert, sondern indem er mit einem lebt. So steht man an der Grenze zwischen Sinnensein und Geistessein nicht einem Begriffssystem, sondern einer Realität gegenüber, die nur als eine übersinnliche Realität wirkt, aber so konkret, so lebendig wie ein Mensch: das ist der Hüter der Schwelle. Er ist da als ein konkretes, reales Wesen. Und lernt man ihn kennen, so lernt man ihn auch kennen als ein Wesen, das in die Kategorie von Wesen gehört, die in einer gewissen Weise mitgemacht haben das Leben vom Erdenurbeginn, dann aber

Doktor Strader



nicht dasjenige mitgemacht haben, was man als Seelenwesen erlebt. Das ist das Wesen, das in dem Mysteriendrama «Der Hüter der Schwelle» dramatisiert werden sollte mit den Worten:

Bekannt ist dir, der dieses Reiches Schwelle
Behüten muß seit Erdenurbeginn,
Was, um es zu betreten, Wesen brauchen,
Die deiner Zeit und deiner Art gehören. (Lit.: GA 014, S 362)

Dieses «deiner Zeit und deiner Art» ist etwas, was aus dem Wesen der Sache heraus folgt. Andere Zeiten und andere Art haben die Menschen - andere Art und andere Zeiten haben die Wesen, die in einer gewissen Weise getrennt gegangen sind von den Wegen der Menschheit seit dem Erdenurbeginn. Da kommen wir mit einem Wesen zusammen, demgegenüber man sich sagt: Ich habe ein Wesen vor mir, das erfährt und erlebt vieles in der Welt; aber es beschäftigt sich nicht mit dem, was man an Liebe, an Schmerzen und Pein, aber auch an Fehlern und Unmoralischem auf der Erde erleben kann; es weiß nichts und will nichts wissen von dem, was sich abgespielt hat in der menschlichen Grundwesenheit bis jetzt. Die christliche Überlieferung drückt diesen Tatbestand dadurch aus, daß sie sagt: Vor dem Geheimnis der Menschwerdung verhüllten diese Wesenheiten ihr Antlitz. Eine ganze Welt ist in dem Unterschiede zwischen diesen Wesenheiten und den menschlichen Wesenheiten ausgedrückt.

Und nun kommt eine Empfindung, die man unmittelbar hat, die sich so einstellt, wie wenn man einem Menschen gegenüber, der blonde Haare hat, die unmittelbare Empfindung hat: der hat blonde Haare. So tritt die Empfindung auf: Dadurch, daß du durch die Erdenkulturen durchgegangen bist, hast du dir notwendigerweise Unvollkommenheiten angeeignet, aber du mußt wieder zurückkommen zu dem ursprünglichen Zustand, mußt auf der Erde den Weg wieder zurückfinden, und dieses Wesen kann dir das zeigen, weil es deine Fehler nicht angenommen hat. Jetzt steht man einem Wesen gegenüber wie einem wirklichen Vorwurf, groß und grandios, wie ein Ansporn zu dem, was man nicht ist. Das zeigt einem dieses Wesen in lebendigster Weise, und da kann man sich ganz ausgefüllt fühlen vor dem Wesen von dem Wissen dessen, was man ist oder nicht ist. Da steht man dem lebendigen Vorwurf gegenüber. In die Klasse der Erzengel, der Archangeloi, wie wir sagen, gehört dieses Wesen. Es ist eine ganz reale Begegnung, und sie veranlaßt, daß einem plötzlich vor Augen tritt, was man als Erdenmensch im Sinnensein geworden ist. Selbsterkenntnis ist es zugleich im wahrhaftigen, umfassendsten Sinne. Sich selbst schaut man, wie man ist, und sich selbst schaut man, wie man nun werden soll!“ (Lit.: GA 138, S 61ff)

Der Strader-Apparat

Der Strader-Apparat, der in Rudolf Steiners Mysteriendramen als eine Erfindung Doktor Straders beschrieben wird, soll den Hinweis auf eine künftig zu entwickelnde moderne Technik geben, die nicht, wie alle derzeit gebräuchlichen Maschinen, ausschließlich auf Energie verschlingenden physischen Zentralkräften beruht, sondern die potentialfreien ätherischen Universalkräfte nutzbar machen kann.

Als Universalkräfte (auch Umkreiskräfte, Peripherikräfte) bezeichnet Rudolf Steiner alle ätherischen Kräfte, die ohne Potential - und darum auch ohne physikalischen Kraftaufwand, da physikalische Kräfte aus Potentialdifferenzen resultieren - gestaltend vom kosmischen



Modell eines Teils des Strader-Apparats, angefertigt von Hans Kühn nach dem Originalmodell, das für die Aufführung des Mysteriendramas «Der Hüter der Schwelle», München 1913, nach Angaben Rudolf Steiners hergestellt worden war.

Umkreis in die Lebenswelt hereinwirken. Ihrem Wesen nach sind sie raumentleerende Saugkräfte; sie wirken nicht durch den Raum, sondern durch den nur durch Umstülpung zu erfassenden negativen Gegenraum. Genau gegensätzlich wirken die physischen Zentralkräfte als raumerfüllende Druckkräfte, die stets mit einem Potential verbunden sind, das es ermöglicht, physikalische Arbeit aus dem Kraftfeld zu gewinnen. In der Natur wirken stets beide Arten von Kräften zusammen; nur die vom Menschen entwickelten, derzeit gebräulichen Maschinen, von der Dampfmaschine bis zum Kernkraftwerk, bedienen sich praktisch ausschließlich der Zentralkräfte.

Straders Intention ist es, dem technischen Fortschritt eine solche Richtung geben, dass damit zugleich Kräfte frei werden, durch die die Menschen ihre geistige Entwicklung voranbringen können. Das würde natürlich auch bedeutsame soziale Veränderungen mit sich bringen. In «Der Hüter der Schwelle» sagt er:

Es reihte dann Versuch sich an Versuch,
bis endlich der Zusammenklang von Kräften
auf meinem Arbeitstische sich ergab,
der einst in seiner vollen Ausgestaltung
rein technisch jene Freiheit bringen wird,
in welcher Seelen sich entfalten können.
Nicht weiter wird man Menschen zwingen müssen,
in enger Arbeitsstätte würdelos
ihr Dasein pflanzenähnlich zu verträumen.
Man wird der Technik Kräfte so verteilen,
dass jeder Mensch behaglich nutzen kann,
was er zu seiner Arbeit nötig hat
im eignen Heim, das er nach sich gestaltet. (Lit.: GA 014, S 292)

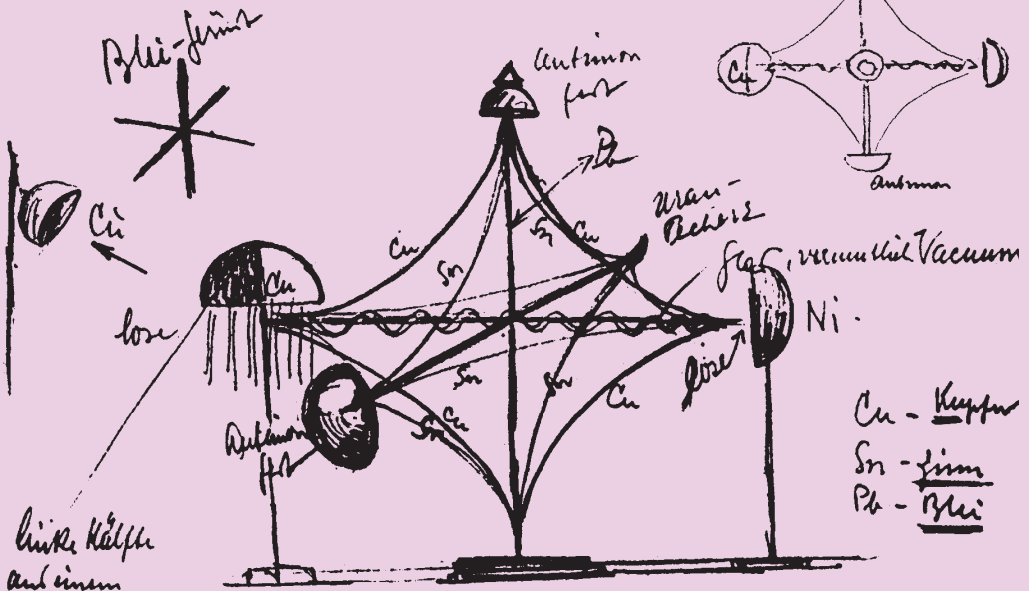
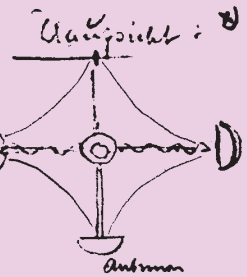
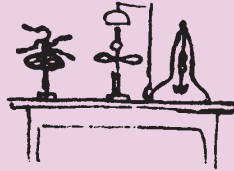
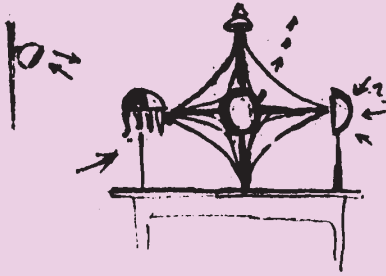
Strader scheitert allerdings mit seiner Erfindung und stirbt gegen Ende des vierten Dramas (Der Seelen Erwachen).

Ein gewisses Vorbild des Strader-Apparat ist in dem von John Worrell Keely (1837 - 1898) konstruierten Keely-Motor zu sehen. Der Keely-Motor, der nicht nur in okkulten Kreisen weithin Beachtung gefunden hat und den auch Rudolf Steiner öfters erwähnte, wurde im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts von John Worrell Keely in einer Reihe von Bauformen entwickelt und soll erstmals ätherische Universalkräfte technisch nutzbar gemacht haben.

„Vielleicht ist Ihnen bekannt, dass Keely einen Motor konstruiert hat, der nur ging, wenn er selbst dabei war. Er hat damit den Leuten nichts vorgemacht, denn er hatte in sich selbst jene treibende Kraft, die aus dem Seelischen hervorgeht und Mechanisches in Bewegung setzen kann. Eine Antriebskraft, die nur moralisch sein kann, das ist die Idee der Zukunft; die wichtigste Kraft, die der Kultur eingepflanzt werden muss, wenn sie sich nicht selbst überschlagen soll. Das Mechanische und das Moralische werden sich durchdringen, weil dann das Mechanische ohne das Moralische nichts ist. Hart vor dieser Grenze stehen wir heute. Nicht bloß mit Wasser und Dampf sondern mit spiritueller Kraft, mit spiritueller Moral werden in Zukunft die Maschinen getrieben werden. Diese Kraft ist symbolisiert durch das Tau-Zeichen und wurde schon poetisch angedeutet durch das Bild des Heiligen Gral. Wie der Mensch nicht mehr nur angewiesen ist darauf zu benützen, was ihm die Natur freiwillig hergibt, sondern wie er die Natur formt und umgestaltet, wie er zum Werkbaumeister des Unlebendigen

Frank - Anordnung

im Grader-Zimmer.



Cu - Kupfer
 Sn - Zinn
 Pb - Blei

linke Kälble
 auf einem
 Metall, das
 1913 noch nicht
 untersucht.
 (Provisorisch mit
 Gummiperche
 abgedeckt).

Modell der Grader-Apparate

Nach Skizzen vom Original

im August 1913
 München.

H. M. Müller.
 Nov. 48.

4) 4 Horizontal-Verbindungen steilpaßig zinn.

Vorherige Seite: Skizze des Strader-Apparats, angefertigt von Oskar Schmiedel:

«Die Modelle für Straders Arbeitszimmer im <Hüter der Schwelle> gab Rudolf Steiner ganz im Detail, ja sogar unter Erwähnung der zu verwendenden Metalle an. Sie wurden zuerst 1912 in meinem ersten Münchner Laboratorium - durch die Eile bedingt - sehr provisorisch hergestellt. Im darauffolgenden Winter ließ ich sie - auch dem Material nach - getreu nach den Angaben Rudolf Steiners herstellen. Sie wurden 1913 in dem Hüter der Schwelle verwendet und blieben auch bei dem Brand des Goetheanums verschont, da sie aus irgendeinem Grunde während dieser Nacht nicht im Goetheanum waren. Es war schon eindrucksvoll, wie genau die Angaben Rudolf Steiners waren; ein Bestandteil sollte sogar ein Metall oder einen Stoff repräsentieren, der noch nicht entdeckt war. Es ist schwer konkret zu sagen, welche Zwecke mit diesen Apparaten beabsichtigt waren. Der zentrale Apparat schien mir etwas zu sein wie ein Kondensator zur Sammlung von aus dem Kosmos einströmenden Strahlen und Wirkungen, vielleicht auch ein Transformator von diesen. Verschiedene Metalle: Antimon, Kupfer, Nickel und auch Uranpechblende wurden verwendet; außerdem ein Surrogat für den oben erwähnten noch nicht entdeckten Stoff, der blau gefärbt sein sollte. -Außer diesem zentralen Apparat waren noch einige andere angegeben. So hing an der Wand eine hohle Halbkugel aus Kupfer. Die innere Seite war dem Zentralapparat zugewendet. Ein anderer Apparat stellte vielleicht eine Art Meßinstrument dar... Auch erwähnte er einmal, wann die Erfindung von Strader verwirklicht werden würde. Es war dies in einer nicht zu fernen Zukunft. Leider erinnere ich mich nicht mehr an diese Daten.» (Lit. Beiträge 107, S 7)

geworden ist, so wird er zum Werkbaumeister des Lebendigen werden.“ (Lit.: GA 093, S 286) Keelys Motor beruhte auf ganz anderen Prinzipien als herkömmliche Wärmekraftmaschinen; die eigentliche Kraftquelle, der Generator, hatte keine Kolben und Exzenter. Die Funktion des Motors beruhte nach eigener Aussage Keelys auf der Zersetzung von Wasser bis in den subatomaren Bereich und weiter bis zur Ätherisierung, ausgelöst durch den gezielten, willentlich geleiteten Zusammenklang akustischer Schwingungen, sogenannte sympathetische Schwingungen.

Die zentrale Idee Keelys war dabei, durch musikalische Intervalle, mit besonderer Berücksichtigung des Dreiklangs, Resonanzen mit den Atomschwingungen zu erregen und dadurch den Äther freizusetzen, der dann durch Kupferrohre zu den eigentlichen Motoren und Antriebssystemen weitergeleitet wurde. Häufig benutzte er eine Flöte, Harmonika, Pfeife, Stimmgabel, Violine oder Zither, um seine Maschine zu aktivieren. Der Motor konnte allerdings nur von Keely selbst in Bewegung gesetzt werden, was einer unmittelbaren kommerziellen Nutzung zunächst entgegenstand.

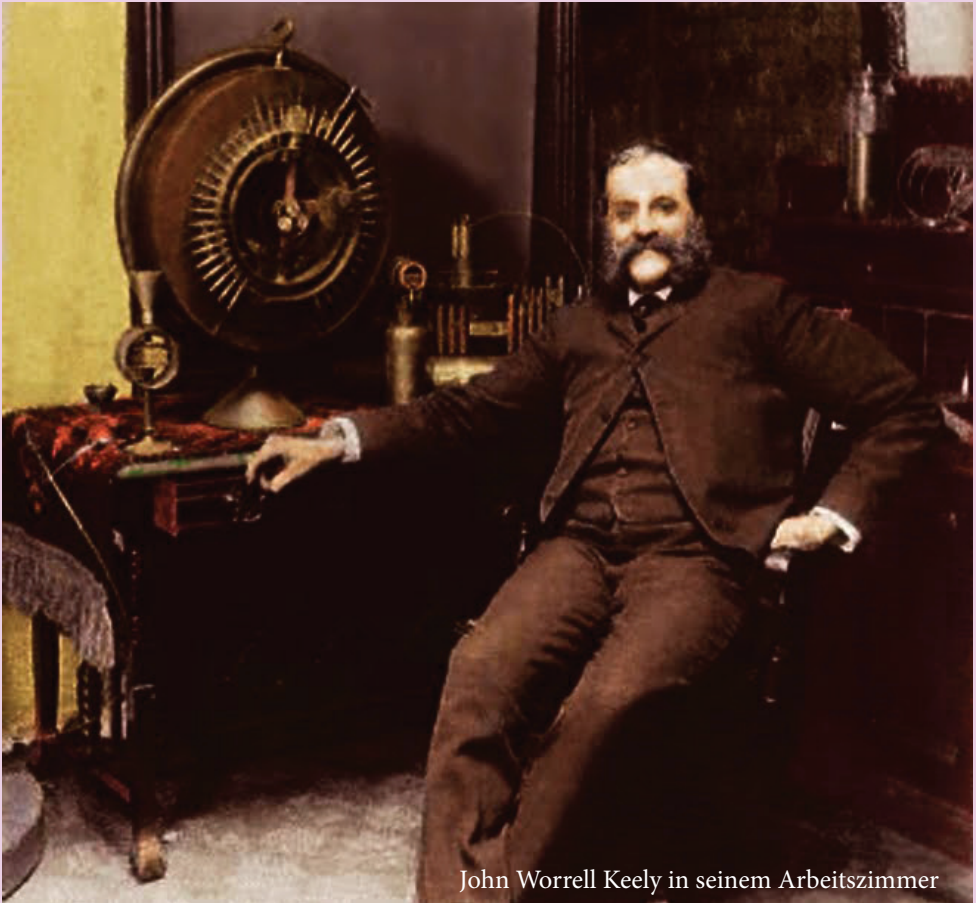
Nach Rudolf Steiner wird schon sehr bald, namentlich in der westlichen Menschheit, mit dem mechanischen Okkultismus die Fähigkeit erwachen, um Maschinen allein durch geistige bzw. seelische Kräfte in Schwung zu bringen. Dabei handelt es sich um ein rein ahimantisches, aber dennoch sehr hohes Ideal. Der Keely-Motor ist ein erster, zweifellos noch unvollkommener Vorbote dieser Entwicklung.

Es bleibt einer künftig noch zu entwickelten Technologie überlassen, auch die Universalkräfte mit einzubeziehen.

„Wenn Sie aber bedenken, wie fruchtbar die einseitigen Vorstellungen der Physik für die Technik geworden sind, so können Sie sich ein Bild machen von dem, was auch als technische Folgen auftreten würde, wenn man zu den heute in der Technik einzig figurierenden Druckkräften - denn die räumlichen Saugkräfte, die man hat, sind ja auch nur Druckkräfte; ich meine Saugkräfte, die qualitativ entgegengesetzt sind den Druckkräften - nun auch diese Saugkräfte wirklich fruchtbar machen würde.“ (Lit.: GA 321, S 171f)

Namentlich in Westen werde sich nach Steiner zunehmend ein «mechanischer Okkultismus» entwickeln, durch den Maschinen, die sich dieser Saugkräfte bedienen, allein durch psychische Kräfte in Gang gesetzt werden, für die bestimmte moralische Qualitäten des Menschen erforderlich sind. Daraus kann eine «moralische Technik der Zukunft» entstehen. Eine Andeutung davon ist mit dem von Rudolf Steiner in seinen Mysteriendramen beschriebenen Strader-Apparat gegeben und auch mit dem in okkulten Kreisen berühmt gewordenen Keely-Motor. Das Funktionsprinzip beruht auf dem Zusammenklang von Kräften bzw. Schwingungen, den oben erwähnten sympathetischen Schwingungen.

„Erstens sind es die Fähigkeiten zum sogenannten materiellen Okkultismus. Durch diese Fähigkeit - und das ist gerade das Ideal der britischen Geheimgesellschaften - sollen gewisse, heute der Industrialisierung zugrunde liegende soziale Formen auf eine ganz andere Grundlage gestellt werden. Es weiß jedes wissende Mitglied dieser geheimen Zirkel, daß man einfach durch gewisse Fähigkeiten, die heute noch beim Menschen latent sind, die sich aber entwickeln, mit Hilfe des Gesetzes der zusammenklingenden Schwingungen in großem Umfange Maschinen und maschinelle Einrichtungen und anderes in Bewegung setzen kann. Eine kleine Andeutung finden Sie in dem, was ich in meinen Mysteriendramen an die Per-

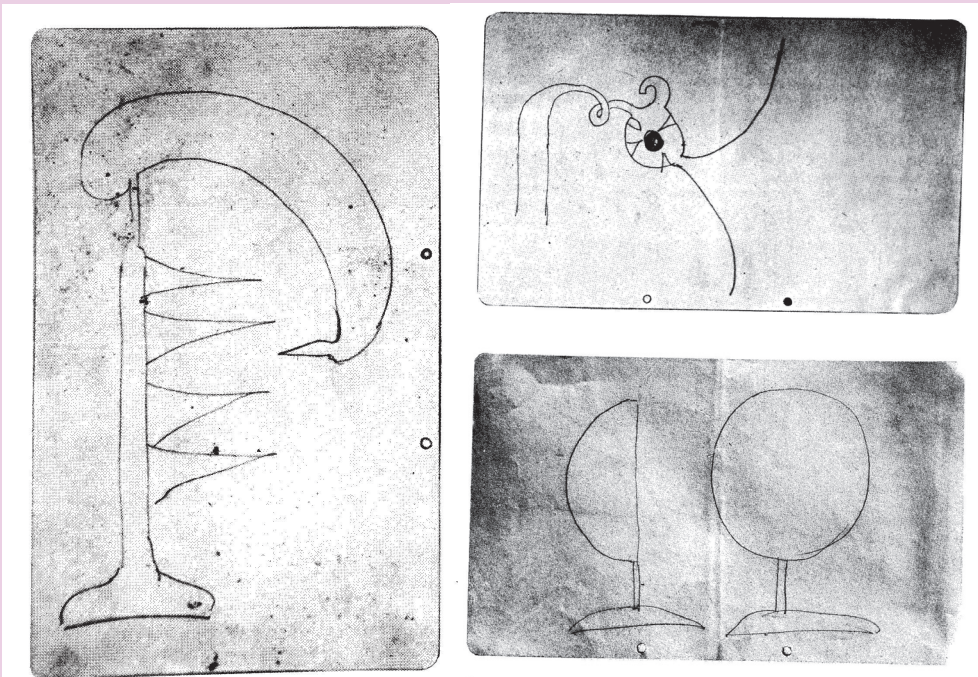


John Worrell Keely in seinem Arbeitszimmer

son des Strader geknüpft habe.“ (Lit.: GA 186, S 71f)

Diese moralische Technologie beruht auf einer Weiterentwicklung der Mechanik, bei der, wie angedeutet, große mechanische Kraftwirkungen allein durch die Fokussierung und den harmonischen Zusammenklang von Schwingungen erzeugt werden, die ihren ersten Anstoß von den periodischen Lebensprozessen in unserem rhythmischen System, also namentlich von unserem Herzschlag und Atemrhythmus, erhalten und durch feine, hochsensitive schwingungsfähige Elemente auf die Maschine übertragen werden. Die Maschine passt sich dadurch ganz dem Menschen, seinem seelischen Erleben und seinen moralischen Qualitäten an und lässt dabei seine volle geistige Freiheit unangetastet. Auf die Verwendung der zerstörerischen Kräfte der Unter-Natur (Elektrizität, Magnetismus, Kernkräfte), durch die der Mensch sehr leicht unter die Knechtschaft des ahrimanischen Doppelgängers gerät und die die physiologisch insbesondere mit unserem Nerven-Sinnes-System zusammenhängen, wird dabei verzichtet.

„Heute sind wir mit allen unseren Einrichtungen auf den physischen Plan heruntergekommen. Wenn nicht neben der Kultur auf dem physischen Plan eine moralische Kultur einhergeht, so wirken die physischen Errungenschaften zerstörend. Durch Entwicklung der Moralität wird der Mensch ganz andere Kräfte erzeugen können als diejenigen, die jetzt auf dem physischen Plan vorhanden sind. Keely setzte seinen Motor in Bewegung durch Schwingungen, die er im eigenen Organismus erregte. Solche Schwingungen hängen von der moralischen Natur des Menschen ab. Das ist ein erster Morgenstrahl für dasjenige, was als Technik der Zukunft herauskommen wird. In Zukunft werden wir Maschinen haben, die nur dann in Bewegung geraten, wenn die Kräfte von Menschen kommen, die moralisch sind.



Drei Skizzen Rudolf Steiners zum Strader-Apparat

Die unmoralischen Menschen können solche Maschinen dann nicht in Bewegung setzen. Rein mechanischer Mechanismus muß verwandelt werden in moralischen Mechanismus.“ (Lit.: GA 097, S 40f)

Ehrenfried Pfeiffer hat Rudolf Steiner näher zu diesem Thema befragt:

„Die materialistische Naturwissenschaft beruht ganz auf der Methode der Analyse, des Auseinanderspaltens (heute der Atom- und Kernspaltung), der Desintegration und Trennung, des Zerschneidens und all der Verfahrensweisen, welche zerstören und auseinandernehmen müssen, um am Leichnam zu arbeiten, statt wachsen zu lassen, zu entwickeln, zusammenzusetzen. Daß der menschliche Geist von diesen Methoden des Zerlegens gefangengenommen worden war: darin sah ich die Ursache unserer gegenwärtigen Lage. Meine Frage war daher: Kann in der Natur eine andere Kraft oder Energie gefunden werden, die nicht die Tendenz zur Atomisierung und Analyse in sich trägt, sondern die aufbaut und synthetisiert? Würden wir jene konstruktiven Kräfte entdecken können, die die Dinge leben und wachsen machen? Würden wir entsprechend aufbauende Methoden der Forschung finden und diese Kraft eventuell für eine andere Art von Technik verwenden können, zum Antrieb von Maschinen? Dann könnten wir aufgrund der inneren Natur einer solchen Kraft oder Energie eine andere Technik, eine andere Sozialstruktur sowie anstelle des zerstörerischen Menschendenkens ein aufbauendes Denken schaffen. Diese Kraft muß den Impuls des Lebens, des Organischen in ihrem Innern tragen, so wie die sogenannten physischen Energien die Neigung zu Spaltung und Trennung in sich tragen. Meine Frage an R. St. im Oktober 1920 und Frühjahr 1921 lautete also: «Gibt es eine solche Kraft oder Energiequelle? Kann sie nachgewiesen werden? Könnte eine selbstlose Technik auf ihr aufgebaut werden?»

Als diese Fragen in meinem Geist Form annahmen, fand ich in Guenther Wachsmuth einen lebenslangen Freund, der sich über genau dieselben Fragen Gedanken machte.

Einige Gespräche wurden mit R. St. einzeln geführt; oft waren wir aber auch zu zweit bei ihm.

Meine Frage wurde wie folgt beantwortet: «Ja, eine solche Kraft gibt es wirklich, aber sie ist noch unentdeckt. Sie ist das, was allgemein als Äther (nicht der physikalische Äther) bezeichnet wird, die Kraft, die die Dinge wachsen läßt und beispielsweise als Samenkraft im Samen lebt. Bevor Sie mit dieser Kraft arbeiten können, müssen Sie ihr Vorhandensein nachweisen. So wie wir in der Chemie Reagenzien haben, so müssen Sie ein Reagens für diese Ätherkraft finden. Man nennt sie auch ätherische Bildekraft, denn sie schafft die Form, die Gestalt, die Struktur eines lebenden, wachsenden Dinges. Sie könnten es mit Kristallisationsprozessen versuchen, welchen ein organisches Substrat beigelegt wird.

Es wird dann möglich sein, Maschinen zu entwickeln, die auf diese Kraft reagieren und von ihr angetrieben werden.» R. St. skizzierte dann die Prinzipien der Anwendung dieser Kraft als einer neuen Energiequelle. In Anwesenheit von Guenther Wachsmuth skizzierte er zu einem anderen Zeitpunkt das Prinzip der vier ätherischen Bildekkräfte, des Lichtäthers, des chemischen Äthers, des Lebensäthers und des Wärmeäthers (etwas anders als im sogenannten Wärme- und Lichtkurs vor den Waldorflehrern), und er wies auf ein Buch von [Pandit] Rama Prasad mit dem Titel *Nature's Finer Forces* hin, das einiges davon beschreibe.

Wachsmuth schrieb daraufhin sein Buch über die ätherischen Bildekkräfte. Mir fiel die Aufgabe zu, mit den Experimenten zu beginnen. Die dabei stattfindende Zusammenarbeit leg-

te den Keim für das Forschungsinstitut am Goetheanum. Ich mußte gewisse Experimente durchführen, die ich nicht näher beschreiben darf. Das Ergebnis dieser Versuche wurde R. St. mitgeteilt, worauf dieser mit dem größten Ernst bemerkte: «Das Versuchsergebnis deutet auf eine andere Kraft hin, nicht auf die ätherische, sondern auf eine astralische Kraft» (d.h. auf Kräfte, die in empfindender Materie leben, im Nerv, im Gehirn). Daß der Versuch zu diesem Resultat führte, sei die Antwort der geistigen Welt für ihn, und sie bedeute, daß die Zeit noch nicht reif dazu sei, von der Ätherkraft Gebrauch zu machen. Ich fragte, wann die Zeit dazu denn reif sein werde. Antwort: «Wenn die sozialen Zustände so sind, daß diese Kraft nicht für egoistische Zwecke mißbraucht werden kann.» Das werde erst dann der Fall sein, wenn die Dreigliederung des sozialen Organismus mindestens auf ein paar Erdgebieten verwirklicht sei. Bis dahin würden Versuche zum Zwecke der Verwendung ätherischer Kräfte erfolglos bleiben oder sollten gar nicht unternommen werden.

Da wir heute in einer Welt leben, die von der Lösung der sozialen Probleme weiter denn je entfernt ist, in der Egoismus und persönlicher Vorteil, Profit und dadurch bedingte Nationalitätenkonflikte die Oberhand haben; und besonders, da die Anthroposophische Gesellschaft die Lösung der sozialen Frage niemals an die Spitze aller ihre Zielsetzungen gestellt hat und damit nichts beigetragen hat zu dem, was R. St. [in dieser Hinsicht] forderte, so habe ich keine andere Wahl, als die Anweisungen in bezug auf den Gebrauch der ätherischen Energie tief in meiner Brust zu verschließen, um dieses Geheimnis vermutlich mit ins Grab zu nehmen, in der Hoffnung auf andere Zeiten, andere Umstände und andere Leben - wo die Zeit dann reif sein wird. Mein Gewissen ist tief bewegt - doch ich muß einem höheren Gesetz gehorchen -, denn das bedeutet, daß die Welt vorläufig mit der Verwendung von Energien fortfahren muß, die in ihrem Wesen Todes- und Zerstörungskräfte tragen. Es bleibt nur zu hoffen, daß die Welt nun auf die harte Weise lernt, durch unendliches Leid, daß sie eines Tages aufwacht und die Mission des Lebens, des friedlichen sozialen Zusammenlebens, der gegenseitigen Anerkennung und der Zusammenarbeit annimmt.

Alles, was wir in der anthroposophischen Naturwissenschaft experimentell entwickelten, hat erster Schritt bleiben müssen - der Nachweis des tatsächlichen Vorhandenseins von [ätherischen] Bildekräften. Nur in der Anwendung der biodynamischen Methode der Bodenverbesserung konnten wir einen Schritt weiter gehen. Wie sich das entwickelte, ist [von mir] anderswo beschrieben worden (in Wir erlebten Rudolf Steiner, [Stuttgart 1954 auch S. 131]).

Doch all dies muß ich als Stückwerk betrachten, verglichen mit der einen großen Aufgabe: der Entdeckung und Anwendung der Ätherenergie. So muß mein Lebenswerk, so interessant und produktiv es auch gewesen sein mag, Torso bleiben, unvollendet.“ (Lit.: Pfeiffer, S 119ff)

Zwölf Bürgerinnen und Bürger

Zwölf Bürgerinnen und Bürger sind in Rudolf Steiners drittem Mysteriendrama «Der Hüter der Schwelle», obwohl noch ungeweiht, eingeladen, ihre Kräfte mit denen des von Hilarius Gottgetreu geleiteten Rosenkreuzerbundes zu vereinen. Sie sind Wiederverkörperungen der sechs Bauern und sechs Bäuerinnen, die im 6. und 9. Bild in «Die Prüfung der Seele» auftreten und während der Probenarbeiten von Steiner stets als die Tierkreisbauern charakterisiert worden waren. Ähnlich den Bauern repräsentieren auch die Bürger die zwölf Tierkreiszeichen und damit auch zwölf aneinander anschließende und einander ergänzende Perspektiven, um die geschilderten Ereignisse zu beurteilen. Die Zuordnung der zwölf Bauern und

Bäuerinnen zu den zwölf Bürgern und Bürgerinnen erschließt sich aus einer handschriftlichen Druckvorlage Steiners zum 1. Bild des «Hüters der Schwelle», in der ursprünglich noch die Bezeichnungen für die Bauern stehen und erst nachträglich durch die Namen der Bürger und Bürgerinnen ersetzt wurden (Lit.: Hammacher 2010, S 598ff). Die Bürger und Bürgerinnen werden aber, mit Ausnahme Ferdinand Reineckes, unter jeweils anderen Tierkreiszeichen wiedergeboren, worin sich der Fortschritt ihrer geistigen Entwicklung ausdrückt:

1. **Luise Fürchtegott** (Widder) - 4. Bäuerin (Schütze)
2. **Friedrich Geist** (Stier) - 4. Bauer (Waage); tritt in „Der Seelen Erwachen“ als Sekretär des Hilarius Gottgetreu auf.
3. **Michael Edelmann** (Zwillinge) - 3. Bauer (Krebs)
4. **Georg Wahrmond** (Krebs) - 5. Bauer (Skorpion)
5. **Maria Treufels** (Löwe) - 3. Bäuerin (Jungfrau); zugleich wird sie in der „Prüfung der Seele“ als Berta, die Tochter Joseph Kühnes, geschildert. Sie tritt in „Der Seelen Erwachen“ als Pflegerin des Doktor Strader auf. In der „Pforte der Einweihung“ heißt sie „die andre Maria“.
6. **Franziska Demut** (Jungfrau) - 2. Bäuerin (Löwe)
7. **Katharina Ratsam** (Waage) - 6. Bäuerin (Wassermann)
8. **Bernhard Redlich** (Skorpion) - 2. Bauer (Stier)
9. **Hermine Hauser** (Schütze) - 5. Bäuerin (Steinbock)
10. **Caspar Stürmer** (Steinbock) - 1. Bauer (Widder)
11. **Marie Kühne** (Wassermann) - 1. Bäuerin (Zwillinge)
12. **Ferdinand Reinecke** (Fische) - 6. Bauer (Fische)

Laut Wilfried Hammacher entspricht die Reihenfolge, in der sie im 8. Bild des «Hüters» im Reich Ahrimans zu Wort kommen, ihrer Zuordnung zu den Tierkreiszeichen vom Widder bis hin zu den Fischen:

LUISE FÜRCHTEGOTT:

Die Seele soll nicht, blind ergeben, glauben,
Daß sie in stolzer Kraft zum Licht sich heben
Und eignes Wesen voll entfalten könne.
Ich will nur anerkennen, was ich weiß.

AHRIMAN (nur Strader hörbar):

Und weißt doch nicht, wie blind du selber dich
Mit deiner stolzen Kraft ins Dunkel führst.
Sie wird dir dienen, Strader, an dem Werk,
Das du aus meinen Kräften kühn errungen.
Sie braucht dazu nicht Glauben an den Geist,
Der ihrem Hochmut nicht geziemend scheint.

FRIEDRICH GEIST:

Die Mysterienwege sind fürwahr verlockend;
Es soll mir künftig nicht am Fleiße fehlen,
Mich gründlich aller Weisheit hinzugeben,
Die mir aus Tempelworten werden kann.

MICHAEL EDELMANN:

Der Seele Wahrheitstrieb lenken mich
Zum Geisteslicht; es wird die edle Lehre,

Die jetzt so hell ins Menschenleben leuchtet,
An mir gewiß den besten Schüler finden.

GEORG WAHRMUND:

Ich war von allem tief ergriffen stets,
Was mir von edler Mystik Geistesschätzen
Aus mancher Quelle sich erschlossen hat;
Aus vollem Herzen will ich weiter streben.

AHRIMAN (nur Strader hörbar):

Sie meinen's gut; doch sitzt ihr Streben nur
In obern Schichten ihres Seelenlebens.
So werde ich, was sie in Geistesgründen
An großen Schätzen unbewußt noch bergen,
Für lange Zeiten kräftig nutzen können.
Auch sie erscheinen brauchbar meinem Ziel,
Das Straders Werk im Menschen-Erdenleben
In glänzend stolzer Art entfalten will.

MARIA TREUFELS:

Gesunder Lebenssinn wird aus sich selbst
Der Seele auch die Geistesfrüchte bringen,
Wenn Menschen Ehrfurcht vor dem Weltenall
Mit klarem Blick in Wirklichkeiten einen.

AHRIMAN (nur Strader hörbar):

Die spricht im Traume von der Wirklichkeit;
Sie träumt wohl um so besser, wenn sie wacht.
So wird sie mir jetzt schlechte Dienste leisten;
Vielleicht in ihrem nächsten Leben bess're;
Doch wird sie dann als Okkultist erscheinen
Und nach Bedarf den Menschen ihre Leben
Bis zu den Erdenurbeginnen sagen.
Doch wird sie kaum die Treue richtig schätzen;
Im frühern Leben schalt sie Strader böse
Und jetzt belobt sie ihn; das ändert sich.
An ihr wird Lucifer sich mehr erfreuen.

FRANZISKA DEMUT:

Der Mystik ernstes Reich, es wird dereinst
Des Menschen Wesen als ein Ganzes bilden,
Wenn sich Gedanken durch Gefühle pflegen,
Gefühle von Gedanken führen lassen.

KATHARINA RATSAM:

Die Menschen streben doch, das Licht zu sehen.
Sie tun es oft in ganz besondrer Art;
Erst löschen sie es aus und wundern sich,
Daß sie es dann im Finstern nirgends finden.

AHRIMAN (nur Strader hörbar):

So sind die Seelen, die wohl gut zu reden

Als rechtes Wohlgefühl empfinden mögen;
 Doch fehlt's an Festigkeit im Untergrunde.
 Sie selber bleiben mir wohl unzugänglich,
 Doch werden sie noch manches künftig leisten,
 Was mir recht gute Früchte bringen kann.
 Sie sind noch lange nicht, was sie sich gelten.

BERNHARD REDLICH:

Wenn Vorsicht fehlt im Streben nach Erkenntnis,
 Wird Phantasie wohl nichts als Luftgebäude
 Zur Lösung aller Weltenrätsel bringen,
 Die doch nur strenges Denken meistern kann.

HERMINE HAUSER:

Die Weltendinge müssen sich stets wandeln,
 Wenn alles Sein sich ganz entfalten soll;
 Wer wünschen kann, daß alles sich erhalte,
 Dem fehlt die Kraft, das Leben zu verstehn.

CASPAR STÜRMER:

In Phantasien leben, heißt doch nur,
 Der Menschenseele jene Kräfte rauben,
 Durch die sie stark sich macht, im Dasein sich
 Und andern Menschen rechten Dienst zu tun.

MARIE KÜHNE:

Die Seele, die sich selbst verkümmern will,
 Sie mag nach äußern Kräften sich gestalten;
 Der rechte Mensch wird nur Persönlichkeit
 Entwickeln wollen, die sein Wesen birgt.

AHRIMAN (nur Strader hörbar):

Was deren Seelen bergen, ist nur menschlich;
 Man kann nicht wissen, was sie noch erreichen.
 An ihnen mag sich Lucifer versuchen;
 Er kann sie glauben machen, daß sie stark
 Die eigne Kraft der Seele nur entfalten,
 So sind sie ihm vielleicht noch unverloren.

FERDINAND REINECKE:

Wer Weltenrätsel recht begreifen will,
 Der warte, bis Verstand und rechter Sinn
 Sich seinem Leben durch sich selbst erschließen.
 Und wer im Dasein sich zurecht will finden,
 Ergreife, was ihm nutzt und Freude macht.
 Erst über alles Weisheitslehren suchen
 Und hohe Ziele schwachen Menschen geben,
 Das führt auf dieser Erde doch zu nichts.

AHRIMAN (nur Strader hörbar):

Der ist zum Philosophen auserkoren,
 Er wird es auch im nächsten Leben sein -.

Mit diesem gleich' ich nur die Rechnung aus.
 Von zwölfen brauch' ich sieben stets für mich
 Und gebe fünf dem Bruder Lucifer.
 Von Zeit zu Zeit betrachte ich die Menschen
 Und forsche, wie sie sind und was sie können.
 Und hab' ich mir erst zwölf ausgewählt,
 Dann brauche ich nicht länger noch zu suchen.
 Denn komme ich im Zählen an den dreizehnten,
 So gleicht er doch dem ersten ganz ersichtlich.
 Wenn ich die zwölf dann in mein Gebiet
 Durch ihre Seelenart mir holen kann,
 So müssen ihnen doch auch andre folgen.

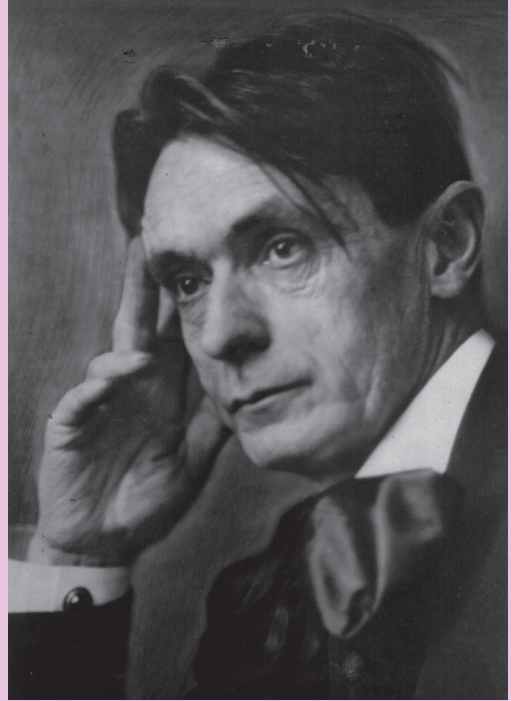
Ein Zündholz für die Anthroposophie

Wir wollen mit unserer Inszenierung nicht nur den Intellekt, sondern auch unmittelbar das menschliche Gemüt so ansprechen, dass es die Herzen entzündet und öffnet für die geistigen Hintergründe des Daseins, mit einer solchen inneren Seelenstimmung, wie sie Rudolf Steiner 1923 in seinen - bezeichnenderweise gerade in Wien gehaltenen - Vorträgen über „Die Anthroposophie und das menschliche Gemüt“ so treffend charakterisiert hat:

„Denn eigentlich ist alle Anthroposophie ziemlich vergeblich in der Welt und unter den Menschen, die nicht mit dem Gemüte aufgefaßt wird, die nicht Wärme hineinträgt in dieses menschliche Gemüt. Gescheitheit haben die letzten Jahrhunderte reichlich über die Menschen gebracht; im Denken sind die Menschen so weit fortgeschritten, daß sie schon gar nicht mehr wissen, wie gescheit sie sind. Das ist schon so. Gewiß glaubt mancher, die Menschen wären dumm in der Gegenwart. Es mag zwar zugegeben werden, daß es auch Dumme gibt, aber dies ist eigentlich nur aus dem Grunde, weil die Gescheitheit so groß geworden ist, daß die Menschen aus einer Schwäche ihres Gemütes heraus mit ihrer Gescheitheit nichts anzufangen wissen. Ich sage immer, wenn es von jemandem heißt, er wäre dumm: Da ist nichts anderes im Spiele, als daß der mit seiner Gescheitheit nichts anzufangen weiß. Ich habe schon vielen Verhandlungen zugehört, wo über den einen oder andern Redner deshalb gelacht worden ist, weil man ihn für dumm hielt, manchmal aber erschienen mir die, über die man am meisten lachte, wirklich als die Gescheitesten. Gescheitheit also haben die letzten Jahrhunderte den Menschen genug gebracht. Was sie aber heute brauchen, ist Wärme des Gemütes, und die kann die Anthroposophie geben. Wenn jemand Anthroposophie studiert und sagt, sie lasse ihn kalt, dann kommt er mir vor wie einer, der Holz in den Ofen legt und wieder Holz hineinlegt und dann sagt: Es wird ja ewig nicht warm. - Aber er sollte nur das Holz anzünden, dann wird es schon warm werden! Die Anthroposophie kann man vortragen, sie ist das gute Holz der Seele; aber anzünden kann es jeder nur selber. Das ist das, was jeder in seinem Gemüte finden muß: das Zündholz für die Anthroposophie. Wer die Anthroposophie kalt und nüchtern und intellektuell findet, dem fehlt nur die Möglichkeit, diese sehr brennende, sehr wärmende und das Gemüt durchseelende Anthroposophie anzuzünden, so daß sie ihn mit ihrem Feuer durchglühen kann. Und so wie man für das gewöhnliche Holz nur ein kleines Zündholz braucht, so braucht man auch für die Anthroposophie nur ein kleines Zündholz. Damit aber werden wir die Michael-Kraft im Menschen entzünden können.“ (Lit.: GA 223, S 121f)

Rudolf Steiner

wurde am 25. oder 27. Februar 1861 in Donji Kraljevec bei Cakovec im damaligen Österreich-Ungarn, heute Kroatien, geboren. Durch die Arbeit seines Vaters als Stationsvorsteher der Südbahn wurde er mit der damals modernsten Eisenbahntechnik konfrontiert, zugleich hatte der Knabe schon früh eigene spirituelle Erfahrungen. Ab 1879 studierte er an der Technischen Hochschule in Wien Naturwissenschaften und Philosophie. Auf Anregung seines Lehrers Karl Julius Schröer begann sich Steiner intensiv mit Goethe zu beschäftigen und wurde ab 1890 in Weimar Mitherausgeber von Goethes naturwissenschaftlichen Schriften für die große Sophien-Ausgabe. 1891 promovierte er in Rostock mit einer Arbeit über „Die Grundfrage der Erkenntnistheorie“. Mit der 1894 erschienenen „Philosophie der Freiheit“ begründete Steiner einen konsequenten ethischen Individualismus, der auf der Einsicht fußt, dass der Mensch



bereits durch die Beobachtung des lebendigen Denkens einen ersten, auf unmittelbare Erfahrung gegründeten Zugang zur geistigen Wirklichkeit gewinnen kann, aus der er durch freie, vollbewusste moralische Intuition die Impulse für sein Handeln zu schöpfen vermag. Die Würde des Menschen ist nach Steiner allein in seiner geistigen Individualität begründet, unabhängig von jeder Rassen-, Volks- und Geschlechtszugehörigkeit und allen leiblich bedingten Beschränkungen. Ab 1897 war Steiner Mitherausgeber des Magazins für Literatur in Berlin und arbeitete dort auch bis 1904 als Lehrer an der Karl Liebknecht Arbeiter-Bildungsschule. Auf Einladung des Grafen und der Gräfin Brockdorff hielt er ab 1900 Vorträge für die Theosophische Gesellschaft. 1902 wurde er Generalsekretär der neu gegründeten deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft. Nach Jahren fruchtbarer Vortragstätigkeit kam es 1912 zum Bruch mit der Theosophischen Gesellschaft. 1913 wurde die Anthroposophische Gesellschaft begründet, für die Steiner mit dem in Dornach bei Basel nach seinen Entwürfen gebauten Goetheanum ein geistiges Zentrum schuf, das aber in der Silvesternacht 1922/23 einem Brandanschlag zum Opfer fiel. Nach dem Tod seiner ersten Gattin heiratete Steiner 1914 seine langjährige Mitarbeiterin Marie Sievers, mit der gemeinsam er in Sprachgestaltung und Eurythmie wesentliche Impulse zur Erneuerung der dramatischen Künste entwickelte. Bei den Uraufführungen der vier Mysteriendramen spielte Marie Steiner die Rolle der Maria. Die Fertigstellung des zweiten, als hochmoderne Betonskulptur gestalteten Goetheanums erlebte Steiner nicht mehr. Er starb am 30. März 1925 in Dornach.

Literatur

1. Christian Clement: Die Geburt des modernen Mysteriendramas aus dem Geiste Weimars. Zur Aktualität Goethes und Schillers in der Dramaturgie Rudolf Steiners., Logos Verlag, Berlin 2007
2. Karl Rössel-Majdan: Vom Wunder der menschlichen Stimme 1. Sprachgestaltung, Troxler Verlag, Wien 1975
3. Wilfried Hammacher: Die Grundelemente der Sprachgestaltung und Schauspielkunst nach Rudolf Steiner, Verlag am Goetheanum, Dornach 2005
4. Wilfried Hammacher: Die Uraufführung der Mysteriendramen von und durch Rudolf Steiner, Verlag am Goetheanum, Dornach 2010
5. Wilfried Hammacher: Einführung in Rudolf Steiners Mysteriendramen, Verlag am Goetheanum, Dornach 2009
6. Wilfried Hammacher: Inhaltswiedergabe der vier Mysteriendramen Rudolf Steiners, Verlag am Goetheanum, Dornach 2000
7. Wilfried Hammacher: Kurze Wegleitung durch die Mysteriendramen, Verlag am Goetheanum, Dornach 1995
8. Gérard Klockenbring: Vom Beitrag Frankreichs zur Aufgabe Europas. In: Europa und sein Genius. Herausgegeben von Heinz Eckhoff, Fischer TB, Frankfurt a.M. 1986
9. Alexander Strakosch: Lebenswege mit Rudolf Steiner
10. Christoph Lindenberg: Rudolf Steiner. Eine Biographie, Band 1: 1861-1910, Band 2: 1911-1925, Stuttgart: Freies Geistesleben 1997
11. Gunhild Kacer-Bock: Die Mysteriendramen im Lebensgang Rudolf Steiners - Versuch einer Zusammenschau, Verlag Freies Geistesleben 2008
12. Rudolf Steiner: Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?, GA 10 (1993)
13. Rudolf Steiner: Die Geheimwissenschaft im Umriß, GA 13 (1989)
14. Rudolf Steiner: Vier Mysteriendramen, GA 14 (1998)
15. Rudolf Steiner: Four Mystery Plays, Translated and Edited with the Author's Permission by H. Collison, M.A. Oxon., S. M. K. Gandell, M.A. Oxon., and R. T. Gladstone, M.A. Cantab. The Anthroposophical Publishing Co., 46 Gloucester Place, London, W.I., 1925
16. Rudolf Steiner: Goethes Geistesart GA 22 (1989)
17. Rudolf Steiner: Anthroposophische Leitsätze, GA 26 (1998)
18. Rudolf Steiner: Mein Lebensgang, GA 28 (2000)
19. Rudolf Steiner: Methodische Grundlagen der Anthroposophie, GA 30 (1989)
20. Rudolf Steiner: Philosophie und Anthroposophie, GA 35 (1984)
21. Rudolf Steiner: Entwürfe, Fragmente und Paralipomena zu den vier Mysteriendramen, GA 44 (1985)
22. Rudolf Steiner: Das christliche Mysterium, GA 97 (1998)
23. Rudolf Steiner: Natur- und Geistwesen – ihr Wirken in unserer sichtbaren Welt, GA 98
24. Rudolf Steiner: Die Theosophie des Rosenkreuzers, GA 99 (1985)
25. Rudolf Steiner: Geisteswissenschaftliche Menschenkunde, GA 107 (1988)
26. Rudolf Steiner: Der Orient im Lichte des Okzidents, GA 113 (1982)
27. Rudolf Steiner: Die Geheimnisse der biblischen Schöpfungsgeschichte, GA 122 (1984), Vorträge in München vom 16.8. und 21.8.1910
28. Rudolf Steiner: Das Matthäus-Evangelium, GA 123 (1988), Vorträge in Bern vom 2.9., 5.9., 10.9. und 12.9.1910
29. Rudolf Steiner: Die Beantwortung von Welt- und Lebensfragen durch Anthroposophie, GA 125 (1992), Vorträge vom 17.9.1910 in Basel und vom 31.10.1910 in Berlin
30. Rudolf Steiner: Die Mission der neuen Geistesoffenbarung, GA 127 (1989), Vortrag vom 19.12.1911 in Berlin
31. Rudolf Steiner: Weltenwunder, Seelenprüfungen und Geistesoffenbarungen, GA 129 (1992),

1.,3.,5.,7.- 10. Vortrag in München

32. Rudolf Steiner: Von Jesus zu Christus, GA 131 (1988), Vortrag vom 13.10.1911 in Karlsruhe
33. Rudolf Steiner: Von der Initiation. Von Ewigkeit und Augenblick. Von Geisteslicht und Lebensdunkel, GA 138 (1986), Vorträge vom 28.8. und 30.8.1912 in München
34. Rudolf Steiner: Die Geheimnisse der Schwelle, GA 147 (1997), Vorträge vom 24.8., 27.8., 28.8. und 30.8.1913 in München
35. Rudolf Steiner: Der Wert des Denkens für eine den Menschen befriedigende Erkenntnis, GA 164 (1984), Vortrag vom 19.9.1915 in Dornach
36. Rudolf Steiner: Weltwesen und Ichheit, GA 169 (1998)
37. Erich Hofacker: The Journal of English and Germanic Philology, Vol. 33, No. 1 (Jan., 1934), pp. 74-88 (Link)
38. Rudolf Steiner: Erdensterben und Weltenleben. Anthroposophische Lebensgaben. Bewußtseins-Notwendigkeiten für Gegenwart und Zukunft, GA 181 (1991)
39. Rudolf Steiner: Die soziale Grundforderung unserer Zeit – In geänderter Zeitlage, GA 186 (1990)
40. Rudolf Steiner: Der Jahreskreislauf als Atmungsvorgang der Erde und die vier großen Festzeiten. Die Anthroposophie und das menschliche Gemüt, GA 223 (1990)
41. Rudolf Steiner: Die Weltgeschichte in anthroposophischer Beleuchtung und als Grundlage der Erkenntnis des Menschengesistes, GA 233 (1991)
42. Rudolf Steiner: Mysterienstätten des Mittelalters, GA 233a (1991), Vortrag vom 5.1.1924 in Dornach
43. Rudolf Steiner: Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge, IV. Band, GA 238 (1991), S 163
44. Rudolf Steiner: Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge. VI. Band, GA 240 (1992)
45. Rudolf Steiner: Die Konstitution der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft und der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft. Der Wiederaufbau des Goetheanum, GA 260a (1987)
46. Rudolf Steiner: Die Kunst der Rezitation und Deklamation, GA 281 (1987)
47. Rudolf Steiner: Sprachgestaltung und Dramatische Kunst, GA 282 (1981)
48. Rudolf Steiner: Konferenzen mit den Lehrern der Freien Waldorfschule 1919 bis 1924, GA 300 a-c (1995)
49. Rudolf Steiner: Geisteswissenschaftliche Impulse zur Entwicklung der Physik, II, GA 321 (2000)
50. Rudolf Steiner: Vorträge und Kurse über christlich-religiöses Wirken, V, GA 346 (2001)
51. Ehrenfried Pfeiffer: Ein Leben für den Geist. Ehrenfried Pfeiffer (1899 - 1961), herausgegeben und eingeleitet von Thomas Meyer, Perseus Verlag, Basel 1999
52. Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe, Heft 107: Der „Strader-Apparat“: Modell – Skizzen – Bericht, Rudolf Steiner-Nachlassverwaltung, Dornach 1991

Bildnachweis:

S 33, 35 und 38: Archiv der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung, Dornach (Lit.: Beiträge Nr. 107)

S 37 John W. Keely (Quelle: http://anthrowiki.at/Datei:John_Keely.jpg)

S 45: Archiv der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung, Dornach

Alle Szenenfotos by Wolfgang Peter

Es ist gewiß, daß Lucifer sich zeigt
Als Lichtesträger vor dem Seelenaugen,
Wenn dieses sich den Geistesweiten neigt.
Doch will des Menschen Seelenwesen stets
Im eignen Innern auch in sich erwecken,
Was es bewundernd nur erblicken darf.
Es soll die Schönheit Lucifers erschauen,
Doch darf es niemals seiner Macht verfallen,
So daß er ihm im Innern wirken kann.
Wenn er, der Lichtesbringer, Weisheit strahlt
Und Welten mit dem stolzen Selbstsinn füllet
Und glanzvoll allen Wesen Eigenheit
In seinem kühnen Sein zum Vorbild leuchtet,
Da darf der Seelen Innenheit an ihm
Sich zur Erscheinung bilden, sinnerfreuend,
Und weisheitfroh um sich erstrahlend,
Was sich erlebt und sich am Leben liebt.
Doch Menschen sind vor allen andern Geistern
Bedürftig jenes Gottes, der nicht nur
Bewunderung heischt, wenn er im Außensein
Der Seele sich im Glanze offenbart, -
Der seine höchste Macht erst dann erstrahlt,
Wenn er im Seelen-Innern selber wohnt,
Und der im Tode liebend Leben kündet.
Es darf der Mensch zu Lucifer sich wenden,
Begeistert Glanz und Schönheit zu erfüllen:
Er soll dann so sich selbst erleben können
Und ihn doch nie als eignes Wesen wollen;
Doch zu dem andern Geiste ruft der Mensch,
Wenn er sich selber recht begreifen kann:
Es ist der Erdenseele Liebeziel:
Nicht ich, der Christus lebt in meinem Sein.

(Maria, 10. Bild)